

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Helleste Zeitung des Bezirks

Zeugungspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Postzinsen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands- und Kreisverbands-Konten: Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 1. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 43 Millimeter breite Textzeile 20 Reichspfennige. Eingekauft und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 267

Dienstag, am 16. November 1926

92. Jahrgang

Donnerstag, am 18. November, abends 8 Uhr
öffentl. Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde
Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Brennholzversteigerung.

Im Gasthof „zum Kurhaus“ in Seifersdorf sollen Sonnabend, den 20. November 1926, von 3 Uhr nachmittags an 7 rm Kl. Nuthknäppl, 100 rm Brennknäppl und 108 Raummeter Keste, aufbereitet in den Abteilungen 120, 122, 123 und 124, meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Forkamt Wendischwarzdorf.

Vertilgung des Sächsischen.

Dippoldiswalde. Die Zeiten sind jetzt nicht geeignet, große Feste zu feiern; wenn man schon wollte, so fehlt das Geld. Aus diesem Grunde fand auch der früher um den Martinsfest übliche Schützenmaus bei den Mitgliedern der priv. Schützengesellschaft nicht den sonst freudigen Anklang, und das Direktorium sah sich gezwungen, ihn zu unterlassen. Dafür wurde eine Wanderung für gestern, 15. Nov., abends nach dem „Windschhaus“ angesetzt, wo man mit den Schützenfrauen einige gemütliche Stunden verleben wollte. Dem war man auch gern nachgekommen. Saal und Nebenzimmer waren voll besetzt, und eine frohe Stimmung lag über der „Tafelrunde“; denn getafelt wurde trotz allem. Die Gesellschaft schenkte den Schützenfrauen Kaffee und Kuchen und für die Schützen war ein Fäßchen Bier aufgelegt, das reichlich nur zu rasch alle war und durch Spenden der Schützenkönige Rath, Gemeinert, Oppelt und eine weitere Spende des Schützenbruders Donner immer wieder ergänzt wurde. Für die Unterhaltung sorgte Schützenbruder Arnold durch Klavierstücke und Gesangsnummern Merker, Dresden durch humoristische Vorträge. Hatte man manche von ihnen auch früher schon einmal gehört, so lachte man doch gern wieder darüber. Vortrags-Hauptmann Schwind betonte in einer kurzen Ansprache, daß der Schützenmaus auch weiter Tradition bleiben und in besseren Zeiten wieder auflieben solle und Feldwebel Schwarz dankte den Schützenfrauen für ihr Kommen. Die frohen Stunden verließen nur zu rasch und ungern trennte man sich zu der von hoher Obrikeit gesehenen Stunde, um durch die schöne, mondhele Nacht den Heimweg anzutreten.

Aus Anlaß des 25. Jahrestages des Verwaltungsinpektors Otto Fehle veranlaßte sich die städtische Beamtenchaft mit Angehörigen gestern abend im Schützenhaus zu einem Kommers. Auch Verwaltungsinpektors Weisfeld vom Ministerium des Innern, der früher beim hiesigen Rate tätig war, wohnte ihm bei. Allgemeine Wünsche, Männerchor, der Vortrag des humoristisch gefassten Lebenslaufes des Jubilars und manch frohes und belustigendes Wort kürzten die Zeit, bis die Polizeistunde zur Heimkehr mahnte.

Dippoldiswalde. Nachdem die Vorperre längere Zeit wasserleer ist, hat sich wohl gezeigt, daß der Ueberlauf am Fuße etwas Wasser durchließ. Jedenfalls hat man einen „Seitenstich“ („Riß“) heiligt im Preisverzeichnis der Schuhmacher) angebracht; freilich besteht er aus Steinen, Zement und Sand. — Am Ufer im Grase sammelte sich am Montag noch einmal eine Blindchleide, so warm sich die Sonne, die an anderer Stelle auch einen Schmetterling, einen Fisch, zum Auskriechen veranlaßte.

Dippoldiswalde. Vor 50 Jahren beschafften sich Fachleute zum ersten Male ernstlich mit unserer Nikolaiskirche als Kunstwerk. Kirchenbaumeister Altendorf in Leipzig nahm eine genaue Vermessung vor und gab eine ausführliche Beschreibung heraus, verfertigte auch eine Zeichnung, die vervielfältigt wurde. Die Abhandlung wurde damals auch in der „W.-Z.“ veröffentlicht.

Dippoldiswalde. An der Großen Mühlstraße, an der Spitze von Fisches Grundstück, steht eine alte Wegsäule. Sie erhielt ein neues Kleid, einen neuen Anstrich. Auch die eingemeißelte schöne Kannelierung wurde mit schwarzer Farbe sauber nachgezogen. Da kann man nun auf der einen Seite lesen: „Straße nach Paulsdorf, Mäler 1/2 Stunde.“ Eine halbe Stunde bis Mäler? Nun, der Einheimische weiß Weisheit. Er weiß, daß das seine Richtigkeit hatte, bevor die Talperre entstand; er weiß auch, daß heute die doppelte Zeit nötig ist. Aber für den Einheimischen ist schließlich der Wegweiser nicht da. Dem Fremden aber kann er in diesem Falle von Nachteil werden, besonders dann, wenn von Mäler aus der Jagd benutzt werden soll.

Da im geschäftlichen Verkehr in letzter Zeit Verwechselungen vorgekommen sind, weist die deutsche Haalenstein & Wegler A.-G., Berlin darauf hin, daß sie und ihre sämtlichen Vertretungen im Deutschen Reich mit der österreichischen Haalenstein & Wegler A.-G., Wien, nicht identisch sind.

Schmiedeberg. Für Sonnabend abend hatte der Bezirksverein Schmiedeberg des deutschen Werkmeisterverbandes seine Mitglieder nebst Frauen nach dem Gasthaus „zur Buchmühle“ geladen. Es sollte ein Lichtbildervortrag mit anschließender Hauptversammlung stattfinden. Kollege Wiehle vom Verband hielt den Vortrag und führte u. a. aus, er wolle hauptsächlich den Frauen einmal zeigen, was der Verband für die eingezahlten Beiträge der Ehegatten leistet. Er zeigte die Begründer des Verbandes, welche mit großer Selbstaufopferung aus den kleinsten Anfängen den Verband geschaffen haben. Selbst ein Teil der Wohnung wird bei großer Einschränkung für ein Verbandsbüro zur Verfügung gestellt. In weiteren Bildern sah man das Aufblühen des Verbandes sowie die Dippoldiswalder Verwaltungsbauwerke, welche nahe dem Rhein liegen. Ausführlich konnte man sein Aeußeres sowie die Inneneinrichtung bewundern. Es folgten Aufnahmen der verschiedenen Bezirksverwaltungen, welche zum Teil im eigenen Grundstücke untergebracht sind. Die Leistung und Arbeit des Verbandes war deutlich dargestellt, u. a. die Stellenlosenunterstützung, Sterbeversicherung, Krankenkasse, Brandversicherung usw. ferner die Mitteladverbewegung. Die Werkmeister-Zeitung in ihren Anfängen bis zum heutigen Tage. Weitere Bilder zeigten das Schulhaus in Schmiedeberg, nahe dem Hofhäuserdenkmal. Viele Anwesende hatten den Wunsch, hier einmal mit der Familie einige Wochen verweilen zu können. Das

Erholungsheim selbst ist ein ehemaliges Schloß und liegt reizend im Wald eingebettet. Eine wundervolle Terrasse bietet Gelegenheit, den Blick in die Ferne schweifen zu lassen, ein anschließender Park ist für angenehme Spaziergänge geeignet. Die Inneneinrichtung der Gebäude ist komfortabel. Den Mitgliedern mit ihren Angehörigen wird hier für einen geringen Tageslohn bei guter Verpflegung eine wirkliche Erholung geboten. Nach Schluß des Vortrages sprach Kollege Wiehle, diesen Winter noch einmal nach Schmiedeberg zu kommen, um nochmals einen Vortrag zu halten, und zwar sollen bei dieser Gelegenheit nachmittags für Kinder Märchenbilder gezeigt werden, während die Eltern sich am Abend vereinen. Mit Beifall dankte man dem Vortragenden. Die anschließende Verammlung mit Neuwahl fand bald ihre Erledigung. Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt und nahmen ihre Posten dankend an. Ein gemütliches Beisammensein hielt die Anwesenden noch einige Zeit beisammen.

Obercarsdorf. Zur Gemeindeverordnetenwahl gingen von 398 Wahlberechtigten 319 — 80 Proz. zur Wahlurne. Bei der Landtagswahl beteiligten sich nur 70 Proz. Es erhielten Stimmen Wahlvorschl. 1 der bürgerlichen Parteien 185, Wahlvorschl. 2 der Arbeiterschaft 118. Sie entfielen 6 auf Wahlvorschl. 1, 3 auf Wahlvorschl. 2. Das bisherige Verhältnis war 5:4. 6 Stimmen waren unglücklich.

Sobischdorf. Bei der Gemeindeverordnetenwahl am vergangenen Sonntag wurden hier 227 gültige Stimmen abgegeben. Wahlvorschl. 1 (Dietrich) erhielt 151 Stimmen, Wahlvorschl. 2 (Schellenberger) 76 Stimmen. Es sind gewählt von Liste 1: Max Dietrich, Max Klotz, Hermann Köpfer, Herrn. Weinholt (28), Wilhelm Kustermann, Arno Georgi, Emil Thimmell, Adolf Reißner und Karl Lohse, von Liste 2: Arthur Schellenberger, Oswald Berger, Oskar Kobach und Albin Mendel.

Reinhardtsgrimma. Für Sonntag hatte der Verein junger Landwirte Reinhardtsgrimma u. U. seine Mitglieder und Gäste zu einem Herbstvergnügen in den hiesigen Erholungsheim geladen. Der Besuch ließ bei Beginn des Vergnügens durch die eingetretene Wetterunbeständigkeit und da der größte Teil der Cammerdorfer Mitglieder wegen der dort herrschenden Maul- und Klauenseuche fernbleiben mußte, zu wünschen übrig. Viele Gäste von nah und fern vermochten die entstandene Lücke zu schließen, so daß ein recht gemütliches, jugendfröhliches Beisammensein festzustellen war, bei dem noch eine recht angenehme Ueberreichung für das nächste Vergnügen von Seiten eines Gastes in Aussicht gestellt wurde. Auch dies wird wieder ein Zeichen der Anerkennung und Verehrung des Vereins sein, wie der harmonisch verlaufene Abend die Notwendigkeit einer unbedingten Zusammengehörigkeit unseres Dorfes lehrte.

Geising. Am Sonnabend ging Schirmfabrikant Reichel aus Dippoldiswalde zu Fuß die Straße nach Altenberg hinauf und hielt sich an der Seite von zwei hintereinander fahrenden Fuhrwerken. Als ein Motorradfahrer von Altenberg herunter gefahren kam, sprang Reichel plötzlich, wie der Motorradfahrer berichtet, zwischen die beiden Fuhrwerke durch und wurde von dem Motorradfahrer, der glücklicherweise noch im letzten Augenblick nach der Seite der Fuhrwerke ausbog, gestreift. Er wurde in den Seitengraben geschleudert und blieb liegen. Dr. Burgardt, Altenberg brachte den Schwerverletzten mit seinem Kraftwagen in die Wohnung Dr. von Dieskau in Geising, wo ein Arm- und Beinbruch, sowie eine Auskuglung der Schulter festgestellt wurde. Am Sonntag vormittag wurde der Verletzte dann mit dem Heidenauer Sanitätsauto in seine Wohnung nach Dippoldiswalde gebracht. (Wie wir erfahren, ist heute vormittag der Schirmfabrikant Reichel dem Freitaler Krankenhaus zugeführt worden.)

Geising. Anstelle von Fräulein Theodora Vertel, welche kurz vor Beginn der Herbstferien an die Perusschule in Wurzen trat, ein Jahr beurlaubt worden ist, hat Fräulein Hager die Stelle als Lehrerin an der hiesigen Volksschule übernommen. — Nach kurzer Pause hat der Unterricht an der hiesigen Mädchenfortbildungsschule am Montag wieder begonnen, da die bisherige Lehrerin, Fräulein Janke ausgeschieden ist. Fräulein Charlotte Ohlting wurde an ihrer Stelle der Unterricht übertragen.

Geising. Als ein ganz rentierender Burche erwidert sich am vergangenen Sonnabend ein in einem hiesigen Hotel tätiger Kellner. Der offenbar in angegrunkenem Zustande befindliche junge Mann versuchte durch ungebührliche Zwischenfälle die Wahlrede der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes zu stören, worauf er vom Wirt des Hotels „Stadt Dresden“ aus dem Saale entfernt wurde. In der Zelle des Rathauses tobte er anfangs, wurde dann aber wieder aus der Haft entlassen. Ins Hotel „Stadt Dresden“ zurückgekehrt, begann er wieder Radan zu schlagen, so daß er nochmals an die frische Luft befördert werden mußte, wobei er dem Wirt noch die Kleider zerrissen hat. Während des übrigen Teiles der Nacht wurde er dann in Haft behalten.

Dittersbach. Montag vormittag kurz nach 1 Uhr brach im Wohnhaus des Kämpfers Anwesen ein Schadenfeuer aus, durch das das Gebäude trotz eifriger Rettungshilfe zerstört wurde.

Kreisch. Wahlergebnis. Das Verhältnis der Rechten zur Linken steht auf 6:6. Dazu kommt ein Gemeindeverordneter der Liste der Kriegesbeschädigten, die mit der sozialdemokratischen verbunden war. Aufgestellt waren im ganzen 6 Listen, die Liste der Oppositionspartei (früher Kommunisten) erhielt keinen Sitz im Parlament. Die Wahlbeteiligung war gut.

Freital. Der in Dresden wohnende Arbeiter Kubens wurde am 5. Oktober dabei betroffen, als er die Platinsphen der Abnehmer von der Arche in Freital-Döhlen stehlen wollte. Der Angeklagte ist schon dreizehnmal vorbestraft, allein dreimal wegen Diebstahls von Platinsphen. Es lag daher die Annahme nahe, daß ihn auch der Diebstahl der Uhrarbeiter von dem Amtsgerichtsgebäude treffe. Die eindringlichen Fragen des Richters gerichtsgebäude treffe. Das hiesige Gericht verurteilte ihn aber bleiben unbeantwortet. Das hiesige Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust. Strafverschärfend seien die häufigen Vorstrafen ins Gewicht. Andernfalls sei die Handlung auch eine gemeingefährliche, da die Uhrarbeiter dadurch beträchtlich zum Schaden anderer angeschlagen hätten. Wenn das Gericht nicht die eigentliche Mindeststrafe von 2 Jahren Zuchthaus angenommen sei, so nur deshalb, weil es bei einem Verurteilten verbleiben sei. (Kubens steht im Verdacht, auch in Dippoldiswalde und Umgebung Uhrarbeiterstehlen zu haben.)

Dresden, 12. Nov. Nachdem ein großer Teil der Offiziere und des Lehrbataillons in den letzten Tagen hier eingetroffen war, erfolgte heute der Einzug der Infanterieschüler in Dresden. Die Schüler bezogen ihre Quartiere in den für sie bestimmten Räumen.

— Wegen Betrugs in zwei Fällen und Unterschlagung hatte sich am Montagnachmittag die Vermittlerin Alma Frieda von Ular-Gleichen geschieden gemessene Pöhl geb. Scheumann, geboren am 3. 2. 1883 zu Höckendorf, vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden zu verantworten. Nach dem Eröffnungsbeschluss wurde sie beschuldigt, eine in den fünfziger Jahren stehende Klempergehilfensehefrau Komarek, die sie durch Insetat kennen gelernt und als Schreckhilfe und Teilhaberin eingestellt, um gegen 1000 M. betrogen zu haben, indem Angeklagte ihre Firma als „Finanzierungsgesellschaft v. Ular-Gleichen“ bezeichnete und weiter vortäuschte, sie bekäme für Vermittlung eines Millionenkredits von der Papierfabrik in Kälte eine Provision von 35 000 M. Mancherlei merkwürdige Dinge kamen im Verlaufe der Vernehmung der Angeklagten und Zeugen zur Sprache. Das Gericht kam zur Verurteilung wegen Betrugs in zwei Fällen und Unterschlagung in einem Fall und erkannte auf insgesamt fünf Monate Gefängnis, worauf sechs Wochen Untersuchungshaft in Anrechnung kommen.

Wilsdruff. In der Nacht zum Sonntag brannte hier die große Scheune des Gutsbesizers Leißner bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die gesamte Ernte, reiche Stroh- und Heumorräte, sowie wertvolle landwirtschaftliche Maschinen, wurden ein Raub der Flammen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Pirna. Ein Motorradfahrer von hier, auf dem Sozialschliff eine Dame, fuhr Freitag abend beim Einbiegen in die Dobnische Straße zu weit nach links, fuhr über die Bordsteine auf den Fußweg und gegen die Schaulenferscheibe des Kappeschen Uhrengeschäftes. Glücklicherweise war die große Scheibe durch die Jauchse geschützt, sie wurde eingedrückt und die große Schaulenferscheibe zertrümmert. Die im Fenster liegenden Gegenstände wurden durch die Glasplitter teilweise beschädigt. Der Motorradfahrer kam ohne Schaden davon.

Brand-Erbisdorf. Das Stadtverordnetenkollegium wählte mit neun sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen gegen sechs bürgerliche Stimmen Bürgermeister Schönert-Pesternitz zum Bürgermeister der Stadt Brand-Erbisdorf.

Obergruna. Zur Beschaffung neuer Kirchenlocken bewilligten die hiesigen Gemeindeverordneten gegen sechs Stimmen der Linken 4000 Reichsmark. Durch freiwillige Sammlung wurden außerdem circa 1000 M. aufgebracht.

Leipzig. Am Freitag nachmittag wurde auf dem Mochauer Friedhof die auf noch unaufgeklärte Weise ums Leben gekommene 13-jährige Helene Kirchhof zur letzten Ruhe beigesetzt; eine große Trauergemeinde hatte sich dazu eingefunden. Während der Trauerfeier machte sich ein etwa 30 Jahre alter Mann durch sein Gebahren verächtlich. Man verständigte daher die Polizei, die den Mann verhaftete. Ob er mit dem Tode des Mädchens in irgend einem Zusammenhang steht, wird erst seine Vernehmung ergeben.

Großsch. Beim Rübenfahren verunglückte hier am Großprießlicher Bahnübergang ein polnischer Landarbeiter schwer. Das Unglück wollte, daß die das hohe Fuder überspannende Seilwinde plötzlich riß und der Verletzte dadurch vom Wagen stürzte. Da er nach vorn fiel, ging der schwerbeladene Wagen über den rechten Oberschenkel hinweg.

Großsch. Einen blutigen Kampf mit einem Einbrecher hatte die beim Schneiber Weiße, hier, wohnhafte Hanni Haase zu bestehen. Als sie aus dem Schlafe aufsprang, lag sie einen Einbrecher in der Stube. Das Mädchen folgte ihm auf den Hof und warf ihm hier die Petroleumlampe ins Gesicht. Es entstand ein gefährlicher Kampf, bei dem der Einbrecher das Mädchen in den Mühlgraben werfen wollte. Das Mädchen aber zertrachte dem Burchen ganz jämmerlich das Gesicht, so daß er die Flucht ergriff. Es kam zu einem neuen Kampfe, bei dem sich beide auf dem Boden wälzten, bis schließlich in der Verwirrung trotz herbeieilender Hilfe der Gauner fliehen konnte, nachdem er seine Taschenuhr auf dem Kampffeld zurückgelassen hatte.

Mecrane. Infolge des am Freitag nachmittag herrschenden dichten Nebels ist das zwischen Glauchau und Waldenburg verkehrende Postauto von der Chauffee in den Straßengraben gefahren. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Sobentstein-E. Der hiesige kaufmännische Turnklub, der gegen 20 Jahre besteht, noch über 100 Mitglieder zählte und dem 19. Niedererzgebirgs-Gau angehörte, hat dieser Tage in einer Versammlung seine Auflösung beschlossen. Dieser Turnverein hielt seit längerer Zeit seine Turnstunden in der Schulturnhalle ab, doch wurden ihm diese Räume auf Beschluss des städtischen Schulausschusses entzogen.

Chemnitz 15. Nov. Im Laufe des heutigen Vormittags ereigneten sich zwei Straßenunfälle. Auf dem Antonplatz wurde ein etwa 25 Jahre alter Radfahrer von einem Kraftwagen angefahren. Das Auto fuhr über den zu Boden gerissenen hinweg, so daß der junge Mann sofort tot war. — In der Annaberger Straße schenkte die Pferde eines Geschäftswagens, der gegen einen Straßenbahnwagen geschleudert wurde; der Geschäftsführer wurde dabei so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ramenz. Die Bluffat der Sozialrentnerin Berta Thiele, die am 12. April d. J. in ihrer Wohnung den 5-jährigen Gerhard Schultze auf grauenerregende Weise ermordete, wird ungesühnt bleiben, da die ärztlichen Sachverständigen die Mörderin für unzurechnungsfähig erklärt haben. Auf Grund dieses Urteils hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt und die Unterbringung der Thiele in der Landesanstalt Großschweidnitz veranlaßt.

Bauhen. Täglich veranlaßt ist während der Bahnfahrt von Königsbrunn nach Bauhen der lebige 30-jährige Kolonnenführer der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Max Poride aus Bauhen. Er hatte sich auf der Plattform des Zuges aufgehalten und stürzte in der Nähe der Station Radibor aus noch unermittelten Ursachen zwischen die Schienen. Er kam unter die Räder der nachfolgenden Wagen und war sofort tot. Die blauen Hände des Verunfallten deuten darauf hin, daß Poride sich verzweifelt festhalten versucht hatte.

Chronik des Tages.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Kreuzer Emden, der von Wilhelmshaven eine siebenmonatige Weltreise angetreten hat, seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Bei den Gemeindevahlen in Polnisch-Oberschlesien haben die Deutschen große Erfolge errungen und in den meisten Orten eine starke Mehrheit erhalten.

Der Vorbereitende Ausschuss der Weltwirtschaftskonferenz ist in Genf zusammengetreten.

Japan hat als erste Macht die Kantongregierung als unabhängige und rechtmäßige Regierung Süddinns anerkannt.

Um die Völkerbundskontrolle.

Die ausländische Presse beschäftigt sich gegenwärtig wieder einmal sehr lebhaft mit dem deutschen Entwaffnungsproblem. Dabei gehen die Ansichten der einzelnen Blätter über die Durchführung der deutschen Abrüstung natürlich immer noch weit auseinander. Uebereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß Deutschland jetzt mit aller Macht auf eine endgültige Entscheidung in der Kontrollfrage drängt. Mit dieser Feststellung mögen die ausländischen Blätter nicht unrecht haben. Deutschland hat seinen guten Willen in jeder Hinsicht bewiesen, es hat nicht nur die Abrüstungsverpflichtungen des Versailler Friedensvertrages loyal erfüllt, sondern es ist durch die Unterzeichnung der Locarno-Verträge freiwillig neue Verpflichtungen eingegangen, durch die der Friede Europas über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinaus verbürgt wird. Nach diesen lokalen Beweisen der deutschen Friedfertigkeit kann und muß die deutsche Regierung darauf dringen, daß die Militärkontrolle, der nunmehr jede innere Berechtigung fehlt, schleunigst aufhört. Diesen Standpunkt vertritt die deutsche Regierung mit aller Energie. Sie rechnet darauf, daß die Kontrolle noch innerhalb des laufenden Jahres, möglichst noch bis zur Ratstagung in Genf sachungsgemäß an den Völkerbund übergeht.

Das entscheidende Wort in der Entwaffnungsfrage hat bekanntlich die Pariser Votschastertkonferenz zu sprechen, die sich am letzten Sonnabend wieder mit der Angelegenheit befaßt hat, ohne allerdings zu einer endgültigen Entscheidung gekommen zu sein. Ueber das Ergebnis dieser Sitzung werden in der französischen Presse jetzt nähere Einzelheiten mitgeteilt. So wissen der „Petit Parisien“ und der „Temps“ übereinstimmend zu melden, daß Deutschland den Alliierten das Versprechen gegeben habe, die Forderungen der Interalliierten Kontrollkommission in den von ihr beanstandeten Punkten baldigst zu erfüllen. Es handelte sich dabei hauptsächlich um die Festsetzung der Rüstungsfrage und die Frage der Wehrverbände. Die Reichsregierung habe, um die Regelung der Entwaffnungsfrage zu beschleunigen, einen Beamten des Auswärtigen Amtes, den Gesandtschaftsrat Forster, nach Paris geschickt. Die Votschastertkonferenz habe in ihrer Sitzung eine genaue Liste der von Deutschland noch durchzuführen Maßnahmen aufgestellt. General Walsh, der Vorsitzende der Militärkontrollkommission, sei sofort nach Berlin abgereist, um mit der Reichsregierung in Fühlung zu treten und die notwendigen Feststellungen vorzunehmen. Sollte sein Bericht zufriedenstellend ausfallen, dann werde die Votschastertkonferenz offiziell die Erfüllung der Entwaffnungsbestimmungen durch Deutschland feststellen. Dann könne auch der Völkerbundrat in seiner Genfer Sitzung am 6. Dezember den Übergang der Kontrolle auf den Völkerbundskommission verfügen.

Danach scheint man sich also auch in Frankreich endlich zu der Auffassung durchgerungen zu haben, daß die Aufgabe der Militärkontrollkommission in Deutschland erledigt ist. Von einer Zurückziehung der alliierten Kontrolloffiziere aus Berlin will man indessen nichts wissen, solange die Organisation der Völkerbundskontrolle noch nicht geregelt ist, was nach Ansicht der Pariser Blätter vor März nächsten Jahres kaum zu erwarten ist. Frankreich will also das Fortbestehen der Kontrollkommission als Druckmittel benutzen, um bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Völkerbundskontrolle seinen Standpunkt durchzusetzen. Die französischen Forderungen gehen bekanntlich dahin, daß eine ständige Völkerbundskontrollkommission unter der Leitung des französischen Generals Desider, der rechten Hand Hochs, gebildet werden soll, die ihren Sitz in der entmilitarisierten Rheinlandszone hat und in ihrer Mehrheit aus alliierten Vertretern gebildet wird. Mit einer derartigen „Völkerbundskontrolle“ kann sich Deutschland niemals einverstanden erklären. Eine Daueraufsicht steht im Widerspruch zu dem Artikel 213 des Versailler Friedensvertrages, der bestimmt, daß Deutschland sich Untersuchungen zu unterwerfen hat, die der Völkerbundsrat mit Mehrheitsbeschluß für notwendig erachtet. Daraus geht klar hervor, daß es sich nur um eine Kontrolle von Fall zu Fall handeln kann, falls die Ratsmehrheit eine solche beschließt.

Die Anschauungen über die Art der Völkerbundskontrolle gehen also weit auseinander und es wird noch langwieriger diplomatischer Verhandlungen bedürfen, bis es zu einer Einigung zwischen Deutschland und Frankreich in dieser Frage kommt. Nun erwartet ja die Pariser Presse, daß alle diese Punkte im Laufe der nächsten Sitzung des Völkerbundsrates, bei der sowohl Stresemann wie auch Briand anwesend sein würden, geregelt werden könnten. Es ist jedoch, wie von deutscher Seite betont wird, kaum mit einer Teilnahme Stresemanns an der Dezembertagung des Völkerbundsrates zu rechnen, wenn nicht die Auseinandersetzungen über die Beseitigung der Militärkontrolle in aller kürzester Frist zum Abschluß kommen. Auf keinen Fall dürfen die Meinungsverschiedenheiten über die Völkerbundskontrolle als Vorwand dafür benutzt werden, um die Ausübung der Militärkontrollkommission noch weiter hinauszuschieben.

Ein Sonntag der Kleinwahlen.

Gemeinde- und Bezirkswahlen in Baden, Lübeck und Sachsen.

Der letzte Sonntag war ein Sonntag der Kleinwahlen. In Sachsen, Baden, Lübeck fanden Gemeinde-

wahlen statt und in Thüringen Wahlen zum Landestag. In Jülich ist es nur in Leipzig gekommen. Hier entwickelte sich in der Sonnabendnacht in einer Gastwirtschaft ein Streit, der eine größere Menschenansammlung nach sich zog und schließlich sogar die Herabsetzung der Polizei notwendig machte. Die Polizeibeamten zerstreuten die Menge und nahmen einen Verhafteten mit zur Wache. Auf dem Wege dahin wurden die Beamten mit Stöcken geschlagen und der Gefangene wieder befreit. Drei Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes wurden verhaftet.

Die Wahlen zeigen überall ungefähr das gleiche Bild: mäßige Wahlbeteiligung und einen nicht unerheblichen Stimmengewinn der Sozialisten und der Wirtschaftsparteien. In Sachsen und Baden sind die bürgerlichen Parteien getrennt vorgegangen. In Lübeck ist eine Einheitsfront zustande gekommen, an der sich die Demokraten jedoch nicht beteiligt haben.

Wie in Sachsen haben auch die

Lübecker Bürgerstimmwahlen

nur eine geringe Mehrheit gebracht. In dem Wahlkampf spielten auch die in der ersten Jahreshälfte vorgenommenen Hausdurchsuchungen der Führer rechtsgerichteter Verbände eine große Rolle, da im Zusammenhang damit der frühere Lübecker Bürgermeister Dr. Neumann gestürzt worden war. Demokraten und die übrigen im hanseatischen Volksbund zusammengeschlossenen bürgerlichen Parteien haben 40 Mandate errungen, sodaß damit zwischen den Bürgerlichen und dem sozialdemokratisch-kommunistischen Block mit ebenfalls 40 Mandaten völlige Gleichheit besteht. Die Wahlbeteiligung war äußerst reger und betrug rund 86 Prozent! Erwähnung verdient noch, daß in Lübeck die Sozialdemokraten auf Kosten der Kommunisten einen ansehnlichen Gewinn erzielt haben. Die Kommunisten haben in der neuen Bürgerstimmwahl nur 5 Sitze inne, während sie in der alten 10 Sitze inne hatten.

Die Gemeinderatswahlen in Baden

haben fast überall starke bürgerliche Mehrheiten gezeigt. Von den größeren Städten hat nur Mannheim eine sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit von einer Stimme. Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Pforzheim, Baden-Baden haben große bürgerliche Mehrheiten. Im allgemeinen bildet das Zentrum die stärkste Fraktion. Eine Ausnahme machen Heidelberg und Pforzheim. Die Wahlbeteiligung war nur gering. Wie in Sachsen machte sich auch in Baden eine starke Zersplitterung bemerkbar. Auf einigen Dörfern gab es z. B. eine „Fuchsballe“, eine „Frauenliste“ und sogar eine Liste der „Abgebrannten“ (!).

Bei den Thüringer Landeskirchenwahlen erhielten die kirchliche Rechte 32 787 Stimmen, der liberale Volkskirchenbund 31 378, der eine Mittelstellung einnehmende Einigungsbund 18 308, die kirchliche Linke 10 765 und die völkisch eingestellte „Deutsche Kirche“ rund 4000 Stimmen.

Politische Rundschau.

Berlin, den 16. November 1926.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird die große außenpolitische Debatte des Reichstags am 23. November mit einem ausführlichen Referat einleiten.

Der kleine Kreuzer „Emden“ ist zu einer 17-monatigen Weltreise in See gegangen. Zum Abschied hatten sich der Flottenchef, zahlreiche Offiziere und viele Gäste eingefunden.

Zum Beweis dafür, daß die Friesen in Nord-Schleswig keine nationale Minderheit, sondern Deutsche sind, sind 12 000 Unterschriften wahlberechtigter Männer und Frauen friesischer Sprache und Abstammung gesammelt worden. Das Ergebnis übertrifft noch die Sprachstatistik vom Juni 1925.

Regelung des saarländischen Grenzverkehrs. Die Pariser Kommission für den kleinen Grenzverkehr des Saargebietes hat ihre Arbeiten mit der Unterzeichnung von Protokollen beendet, die den Grenzverkehr endgültig regeln. In einer Zone von zehn Kilometern entlang der Grenze auf beiden Seiten genießen die Bewohner besonders Vergünstigungen hinsichtlich der Landwirtschaft, der Industrie und der Versorgung des Haushaltes.

Rundschau im Auslande.

Der von italienischen Behörden verhaftete Führer der slowenischen Minderheit, Abg. Dr. Wilson, wurde wieder in Freiheit gesetzt.

Französische Faschisten hatten den monarchischen Zeitung „Action Française“ einen Besuch ab und zerstückten dabei einige Fensterscheiben. Schließlich kam es auch noch zu einem Angelwechel, bei dem ein Faschist verunndet wurde.

Gerüchten zufolge soll sich an der Nordgrenze Mexikos eine ernsthafte revolutionäre Bewegung entwickeln.

Gewaltherrschaft in Südtirol.

Nach weizer Meldungen sind die italienischen Ausnahmegeetze auch in dem unter italienischer Herrschaft stehenden deutschen Südtirol reiflos durchgeföhrt worden. Alle politischen Vereine, wie auch solche, die nur nationalen Charakter hatten, wie Gesangs- und Turnvereine, sind aufgelöst. Ihre Archive und Lokale sind zum Teil beschlagnahmt worden. In einzelnen Orten kam es bei dieser Gelegenheit zu Zwischenfällen, so in Brixen, wo die faschistischen Draufgänger das Gefellenvereinshaus und das Haus des Deutschen Turnvereins gewaltsam in Besitz nahmen. Das Erscheinen der deutschen Blätter ist endgültig verboten worden. Auch wurden in verschiedenen Orten Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Anerkennende Worte für Deutschland.

Der amerikanische Votschastler in Berlin Schurmann hat von New York aus seine Rückreise nach Deutschland angetreten und sich Pressevertretern gegenüber äußerst herzlich über die deutsch-amerikanischen Beziehungen geäußert. Er erklärte u. a.: Zwischen uns und Deutschland schweben zurzeit keinerlei schwierige Fragen, da zwischen beiden Nationen völlige Reibungslosigkeit herrscht, und unsere Beziehungen sowohl zu dem deutschen Volk wie zur deutschen Regierung ganz ausgezeichnet sind. Die Deutschen sind bestrebt, die alte Freundschaft, die vor dem Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestand, wiederherzustellen, und es ist nicht überraschend, daß sie das auch rasch erreichen! Besteht doch jetzt so viel Gemeinsames zwischen den beiden Schwellerepubliken! Deutschland hat an erster

Stelle begonnen, für Freundschaft, Frieden und Verständlichkeit unter den Völkern einzutreten. Es denkt nicht an militärische Dinge. Sein Streben baut sich auf wirtschaftlichen Grundlagen und auf der Gewinnung von Freundschaften unter den anderen Völkern auf.

Deutscher Sieg in Oberschlesien.

Gemeindevahlen in Polnisch-Oberschlesien. — Starke deutsche Mehrheiten. — Befürzung in Polen.

Bei den Gemeindevahlen in Polnisch-Oberschlesien haben die deutschen Parteien auf der ganzen Linie recht bedeutende Erfolge errungen. Und das, obwohl auf Antrag der Korfantiygruppen der Wahlzwang eingeföhrt worden war und die polnische Propaganda Geldkosten nicht gescheut hat. Von zahlreichen, mit polnischen Farben geschmückten Kraftwagen wurden in den größeren Orten die Straßen mit Flugblättern förmlich übersät. In Katowitz hatte man für die bedürftige Bevölkerung eine großzügige Speisungaktion eingeleitet, zu der alle vorhandenen Suppentücher herangezogen waren. Besonders lebhaft gestaltete sich der Wahlkampf in Königshütte, da diese Stadt bei den Polen als eine Hochburg des Deutschtums gilt.

Und trotzdem haben die deutschen Parteien im Durchschnitt überall eine fast 60prozentige Mehrheit errungen! Teilweise gehen die für die deutschen Parteien abgegebenen Stimmen weit über die Stimmziffern hinaus, die Deutschland seinerzeit bei der Volksabstimmung in Oberschlesien auf sich vereinigte. Das gleiche gilt von der Sprachenstatistik. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß auch polnische Wähler für deutsche Parteien gestimmt haben.

In Königshütte erhielten die Deutschen 82 Mandate, die deutschen Sozialdemokraten 6, der polnische Wahlblock 11 und die Kommunisten 2 Mandate. Ein besonders beachtenswertes Resultat liegt u. a. vor aus der früheren Grenzstadt Myslowitz. Hier erhielten die deutsche Wahlkommunisten 8813, die Korfantiypartei 723, die Arbeiterparteien 2014, die Kommunisten 218 und der Polnische Bürgerblock 218 Stimmen. Augenfällig ist

das deutsche Bekenntnis von Groß-Katowitz.

In dem das polnische Element durch große Einwanderungen aus Polen gestärkt worden war. Trotzdem wurden 2000 Stimmen für die deutschen Parteien und 3500 für die deutschen Sozialdemokraten abgegeben, während die polnischen Parteien nur 10 500 Stimmen erhalten haben. Sogar Myslowitz, das bisher als polnische Hochburg galt, hat eine deutsche Mehrheit erhalten. Ebenso besteht eine deutsche Mehrheit in Laurahütte, Pleß, Tarnowitz, Nicolai und in den Industrieorten Schoppinow, Eisenau. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß auch die Landkreise Tarnowitz und Lublitz deutsche Mehrheiten erhalten haben, und zwar selbst in den Dörfern, in denen während der Abstimmungszeit keine einzige deutsche Stimme abgegeben wurde. In dem während der Abstimmungszeit sehr verächtlichen polnischen Ort Wisniewitz erhielt die Deutsche eine Mehrheit von 65 Prozent.

Die Verlegenheit in Warschau über den Wahlausgang ist groß. Und man hat Grund dazu. Der 14. November 1926 erscheint eine

Revision der Völkerbundentscheidung.

mit der Ost-Oberschlesien Polen zugesprochen wurde. Daß von einem polnischen Charakter des ganzen Gebietes keine Rede sein kann, haben die Gemeindevahlen erneut deutlich gezeigt. Ost-Oberschlesien ist trotz der scharfen Entdeutschungspolitik der polnischen Behörden deutsch geblieben. Die Entdeutschungspolitik hat eine Niederlage erlitten, und Polen wird gut tun, hier eine Aenderung vorzunehmen. Wenn die deutschen Parteien noch über die deutsche Bevölkerung hinaus Stimmen erhalten haben, so ist auch diese Tatsache für Polen wenig erfreulich. Sie zeigt, daß ein Teil der Polen sich als deutsche Staatsbürger wohler fühlen als unter dem polnischen Adler.

Keine Rückkehr des Kaisers.

Eine Erklärung der Reichsregierung.

Berlin, 16. Novbr. Die Reichsregierung hat die Beantwortung einer von der kommunistischen Reichstagsfraktion eingebrachten Interpellation über den Vergleiche zwischen Preußen und dem Hohenzollernhaus abgelehnt. Die Reichsregierung sieht keine Veranlassung, zu diesem Abkommen, das eine Angelegenheit des preussischen Staates ist, Stellung zu nehmen. Von einer geplanten Rückkehr des ehemaligen deutschen Kaisers ist der Reichsregierung nichts bekannt.

Aus Stadt und Land.

Drei Eisenbahnzüge mit Steinen bombardiert.

In erschreckendem Umfang mehrten sich in der Umgebung von Berlin die Steinbombardements auf Eisenbahnzüge. In der Nacht zum Sonntag sind wieder drei derartige Attentate in der Nähe von Hoppegarten verübt worden. In dem D-Zug Berlin-Königsberg wurden die Fenster eines Wagens 1. Klasse getroffen und die Fensterscheiben zersplittert. Die schwersten Folgen hatte das letzte Attentat, das auf einen Güterzug, der dem D-Zug folgte und nach Schneidemühl fuhr, unternommen wurde. Ein Steinwurf traf den Schlußbremser des Zuges, der in seinem Häuschen saß, so unglücklich ins Gesicht, daß der Beamte die Besinnung verlor und unfähig war, die Bremse weiter zu bedienen. Der Lokomotivführer merkte, daß die Schlußbremsen nicht angezogen wurden und gab gestiegengegenwärtig sofort Gegenampf. Es gelang ihm, die Fahrt zu hemmen, andernfalls wäre der Güterzug bestimmt auf den vor ihm fahrenden D-Zug aufgelaufen. Der Täterhaft verdächtig ist eine Bande betrunken junger Burschen, die in der Siedlung Birkenstein fast sämtliche Straßenlaternen zertrümmert hat.

Von einem Auto getötet. Von einem angeblich in übermäßigem Tempo fahrenden Kraftwagen wurden in Essen zwei junge Mädchen erfaßt und eine Strecke weit fortgeschleift. Eines der Mädchen starb bereits auf dem Transport zum Krankenhaus, während das andere sehr schwer verletzt wurde. Der Kraftwagenführer ist sofort verhaftet worden.

Das Chronikal von Weßheim. Zum Gedächtnis der 81. Soldaten, die bei Weßheim am 31. März vorigen Jahres durch das erschütternde Föhrenunglück in der Weser den Tod erlitten, fand am Sonntag in

Gegen
dos I
freis
bur,
wie
eine,
treul
schl
kosten
wurde
geroll
nerr
Erlic
innig
sein
jungen
aber
den
drei
der
neral
den
Kran
mar
sicht
von
Berich
der
den
unsch
vorüb
Mann
liefer
Berlin
Fräule
Motors
münd
„Abn
zusam
sting“
wurde
getötet
etnem
Der
ten, de
liche
müssen
Monate
Bohnu
insolge
fliegen
zwischen
fort
welter
die au
währen
An
was se
An
rückhal
schilt.
An
gemeld
rechtl
dagege
den
erreich
sehr
Berch
Veränd
Raterei
17
(ersch
Draßlan
1918
M
zahlrei
Reichs
den.
Portra
dem
Staat.
fassung
dem
Dabei
fassung
Volksb
fassung
sch
ham
das
deutsche
höheren
deutsche
seht, u
der We
rungen
tungen
den.
gefährt
verbänd
Regieri

Puppenklinik

Fachgemäße Ausführung aller Reparaturen
Fertige Babys und Puppen in großer Auswahl
Billige Preise — Billige Preise

Kothe, Kirchplatz

dienst: Sup. Michael, 2/11 Uhr Kindergottesdienst für die erste Abteilung: Sup. Michael, 5 Uhr Predigtgottesdienst mit anst. Abendmahlsfeier: Pf. Rosen. Abends 8 Uhr Posaunenmissionsabend.

(Kirchenmusik: Solosong: „So ihr mich von ganzem Herzen sucht“ von Mendelssohn-Bartholdy.)
Bärenfels, Abends 8 Uhr Predigtgottesdienst, anst. Abendmahl im Diakonissenheim.

Hennersdorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier.
Höckendorf, 1/9 Uhr Weichte zum heil. Abendmahl, 9 Uhr Hauptgottesdienst, 2 Uhr heiliges Abendmahl.

Johnsbach, 1/9 Uhr Weichte und heiliges Abendmahl, 9 Uhr Predigtgottesdienst, 2 Uhr Weichte und heiliges Abendmahl mit Gesang.

Kreisch, 8 Uhr Weichte und Feier des heiligen Abendmahls, 9 Uhr Predigtgottesdienst, 5 Uhr Abendmahlsfeier. Anmeldungen dazu von 1/2 Uhr an in der Sakristei.

Kipsdorf, 1/10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Abendmahlsfeier.
Ossa, 9 Uhr Predigtgottesdienst, Abends 7 Uhr heiliges Abendmahl.

Pöffen, 1/9 Uhr Weichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer Fügner, 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Radler, 1 Uhr Abendmahlsfeier in der Schule zu Bärenfels; Pf. Radler, 3 Uhr Abendmahlsfeier in der Schule zu Wendischhearsdorf; Pf. Radler, 5 Uhr Abendmahlsfeier in der Kirche: Pf. Fügner.

Reichstädt, 9 Uhr Predigtgottesdienst; anschließend Weichte und heiliges Abendmahl, 2 Uhr Abendmahlsfeier.

Reinhardtgrün, 9 Uhr Predigtgottesdienst und heiliges Abendmahlsfeier, 5 Uhr Abendmahlsfeier.

Ruppertsdorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anst. Abendmahlsfeier, 2 Uhr Abendmahlsfeier, besonders für die Jugend.

Saldorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst, anst. Abendmahlsfeier, 5 Uhr Abendmahlsfeier.

Seifersdorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anst. Abendmahlsfeier.
Schellerbau, 9/30 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl, 3 Uhr Abendmahlsfeier.

Schmiedeberg, 9 Uhr Predigtgottesdienst, 2 Uhr Weichte und heiliges Abendmahl.
Schönfeld, Abends 1/8 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier.

Donnerstag, den 18. November 1926.
Kipsdorf, Abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.
Schmiedeberg, Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.

Baptistengemeinde.
Dippoldiswalde, Altenberger Straße 197, Heute Dienstag abend 1/8 Uhr Bibelstunde: Prediger Mühlbrecht.
Schmiedeberg, Villa Ida (Malsgrund), Donnerstag abend 8 Uhr Bibelvortrag: Prediger Mühlbrecht.

Sport und Spiel.
Ossa, Nach längerer Pause fand hier zwischen der ersten Mannschaft aus Coschütz und unserer ersten Mannschaft vom Turverein „Frisch auf“ ein Fußballspiel statt. 1/3 Uhr stellten sich beide Mannschaften dem Schiedsrichter Egler-Ossa vor. Am Anfang schien es, als ob auf beiden Seiten gleich geliebte Spieler vertreten wären. Nachdem unsere Weiß-Grünen das erste Tor geschossen hatten, nach dem Verlegen des Torwärters zustande kam, begann ein lebhaftes Spiel. Dabei zeigte es sich, daß die Schwarz-Weißen technisch und taktisch den Weiß-Grünen überlegen waren und bis zur Pause ein 3:1 Ergebnis erzielten. Die Verteidigung spielte mit größter Ruhe und Sicherheit. In der zweiten Halbzeit schlug Liebster dem Coschützer Torwächter den Ball aus der Hand und befeuerte ihn durch das Tor. Auch die Schwarzjaden erlangten noch einen Punkt. So endete das Spiel mit einem Siege 4:2 für Coschütz.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhofe Dresden
am 15. November 1926

Preise für 1 Zentner Lebend- und Schlachtgewicht in Goldmark.
1. Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes: 1) junge 57-60, 106, 2) ältere, 50-54, 100, b) sonstige vollfleischige: 1) junge 42-44, 86, 2) ältere 36-38, 79, c) fleischige 34-35, 77, d) gering genährte 28-30, 72. Sulumer Weiberrinder 56-60, 100, — Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 59-61, 103, b) sonstige vollfleischige oder ausgewästete 56-58, 103, c) fleischige 50-53, 99, d) gering genährte 44-48, 98. Rühre: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52-55, 97, b) sonstige vollfleischige oder ausgewästete 47-47, 87, c) fleischige 32-38, 78, d) gering genährte 25-28, 78. — Sulumer Weiberrinder, Rühre und Rinder 52-58, 95-100.

Färjen (Rahbinnen): vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 58 bis 61, 103; sonstige vollfleischige 44 bis 50, 90. — Rinder: a) beste Weiberrinder 73-77, 125, c) geringe Rinder 62-68, 118, geringste Rinder 55-60, 110-114. Schafe: a) beste Mastlammern und jüngere Mastlammern: Weidemaß 55-60, 110-114; Stallmaß 55-60, 110-114, mittl. Mastlammern, ältere Mastlammern und gering genährte Schafe 45-50, 100, c) fleischige Schafeloh 36-40, 89 d) gering genährte Schafe und Lammern 27-33, 79. Schweine (von a bis e Lebendgewicht): a) Ferkelweine über 30 Pfd. 81-83, 10,2 b) vollfleischige Schweine von 240-300 Pf. 79-80, 10,2, c) vollfleischige Schweine von 200-240 Pf. 76-78, 10,2, d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pf. 74-75, 10,2, e) fleischige Schweine von 120 bis 160 Pf. 72-73, 10,2, f) Sauen 68-72, 93. Ausnahmepreise über Notiz.

Kuttel: 126 Ochsen, 205 Bullen, 265 Rühre, 57 Färjen, 592 Rinder, 384 Schafe, 2580 Schweine, zusammen 4.192 Tiere. — Von dem Auftrieb war n. 34 Rinder, ausländischer Herkunft. — Geschäftsgang: Rinder und Schweine langsam, Rinder und Schafe mittel. — An Ueberstand: 24 Rinder, davon 8 Ochsen, 6 Bullen, 10 Kalben und Rühre, 33 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels ab. Stoll für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umfahrtskosten sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Marktpreise.

Produktenbörse zu Dresden
am 15. November 1926. — Preise in Goldmark.
Anländischer neuer Weizen (73 kg) 26,90-27,4, dgl. 69 kg 25,50-26,00, inländischer neuer Roggen (69 kg) 23,50-24,00, dgl. 66 kg 22,40-22,90, inl. Sommergerste 23,00-23,90, neue Wintergerste 20,30-21,80, alter inl. und preuß. Hafer 19,60-20,60 d.l. ansländ. — neuer — Hafer, trocken 30,00 bis 31,00, Mais, Lapata 20,00-20,50, neuer anderer Herkunft — bis — Cinquantin 27,50-28,00, Weizen 24,00-26,00, Trodenmehl 11,70-12,00, Zundermehl 17,00-19,00, Kartoffelstod 28,00-28,50, Wintermehl 15,90-17,40, Weizenmehl 11,80 bis 12,50, Roggenmehl 12,80 bis 14,30, Dresdener Mehl: Kaiser-Ausgang 50,00-52,00, Bäderausgang 44,00-46,00, Bismarckmehl 24,00-25,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 41,50-43,50, Roggenmehl O 1 (Type 60%) 37,50-39,00, Roggenmehl I (Type 70%) 35,00-37,50, Bismarckmehl 24,00-25,00.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm in Goldmark. Rostklee, Erbsen, Wicken, Peluschken, Lupinen und Mehl (Mehl

frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden. Alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm waggonfrei (schiffliche Abfertigungen). Feinste Ware über Notiz.

Original-Ostpreußisch-Holländer Zucht- und Milchvieh

Nach Eintreffen eines frischen Transportes stellen wir ab heute eine Anzahl von 30 Stück allerbesten, junger, hochtragender u. frischgekalbter Kühe und Kalben sowie eine Anzahl 1/2- und 1/3-jähriger Kuh- und Bullenkälber von obengenannter Rasse unter bekanntester Zucht und Züchtung sehr vorteilhaft zum Verkauf. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Hausstein & Jäkel

Dippoldiswalde, Hotel zum roten Hirsch
Telephon Nr. 7

Einen Waggon Speisekartoffeln

prima sortierte
verkauft ab heute am Bahnhof.
Kornhaus Dippoldiswalde

Billiges Weihnachtsangebot!

Zum Feste biete ich zu günstigsten Preisen guten weißen Barchent, Streifbarchent in verschiedenen Qualitäten, Bettwäsche, weiß und bunt, Bettlaken, Tischlaken, Handtücher, Inletts, Schürzen in allen Preislagen, Strickgarne, fertige Leibwäsche an Feilzahlung gestaltet!

Ernst Göhler, Höckendorf 90

Zum Totenfest empfiehlt gute Binderei

Johannes Kranig
Zum Totenfest empfiehlt gute Garnverein „Jahn“

1000 Mark

gegen volle Sicherheit von Geschäftsmann und Grundstücksbesitzer zu leihen gesucht. Offerten unter „B. 122“ an die Geschäftsstelle d. Bistums erbitten

Blumenzwiebeln

in allen Sorten und Neubeuten der Dresdener Schau gibt ab zu billigen Preisen

Gärtnerlei Malter

Stofffarben größte Auswahl am Plage Elefanten-Drogerie

Plattfuleinlagen

nach Maß fertigt Bandsagen-Kästner Freiberger Straße Nr. 238

Freisches Hammelfleisch

empfiehlt Kurt Schreiber Fleischermesser

Freisches Hammelfleisch

empfiehlt Arthur Buttler Fleischermesser

Guterhaltene Stüchenmaschine

mit Herd und zwei Bratpfannen billig zu verkaufen bei Töpfermstr. Heine, Markt 21

Dr. Körner Kipsdorf

verreist bis 20. November

Frauen-Vortrag

Einmaliger Lehrreicher
von dem bekannten E. Maßlitz, Dresden
Bußtag, am 17. 11. 1926
im „Stadt Dresden“

1. Thema: Warum verblühen die Frauen so früh, sind unglücklich, krank und unzufrieden? Die Ursache: Unterlebensleiden, Ausfluß, Wechseljahre, Wucherungen, letztes Stadium Krebs.
2. Thema: Gefahren und Not in der Ehe. Mutterhaft und Kinderlegen. Warum die vielen Ehescheidungen?
3. Thema: Was ist Strophulose und Engländer Krankheit? Die Ehelunderhaltung und Lebensverjüngung.
4. Thema: Was mußt und sollst Du wissen über § 218? Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Einlaß 1/2 Uhr Eintritt 75 Pf. Anfang 8 Uhr

Zum Totenfest empfiehlt

Waldkränze, Waldsträuße

Wund Blumenbinderei
in jeder gewünschten Ausführung empfiehlt

Paul Ihm

Gärtnerlei, Dippoldiswalde

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

praktischen Geschenkartikeln und Spielwaren

für das nahe Weihnachtsfest und erlaube Stadt und Land am recht kräftige Unterstützung. Ausgesuchte Waren bei kleinen Anzahlungen werden bis zum Fest gern zurückerstattet. Befähigung meines Lagers unerschöpflich.

Hans Pfutz, Dippoldiswalde, nur Obertorplatz

Bau- und Kunstglaserei

Dippoldiswalde, Obertorplatz 161
empfiehlt sich zur Lieferung von Spiegeln aller Art und Kristallglas-Möbelfassungen mit und ohne Facette Großverbraucher erhalten Vorzugspreise!

Puppenklinik

Puppen aller Art
Puppen-Kleidung — Puppen-Wagen
Sämtl. Puppen-Ersatzteile. Jede Reparatur um. billigster Berechnung

Carl Witzsche, Herrngasse 94

Polstermöbel

(Sofas, Chaiselongues, Matratzen und dergleichen) fertigt an zu realen Preisen

Max Börner, Sattler und Tapezierer, Markt 81

Ausführung sämtlicher Reparaturen! Teilzahlung gestattet!

Für den Winter

empfehle ich meine aus bester Wolle in eigener Strickerei hergestellte Ware, als Strumpflängen, Strümpfe, Stüßen, Handschuhe, Samakchen, Kniewärmer, Leibbinden, Strickjacken für Frauen, Männer und Kinder. Besondere Farben und Größen werden nach Bestellung in kurzer Zeit angefertigt.

Hermann Rothe

Anstricken von Strümpfen in Wolle und Baumwolle.
Herrengasse 98

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 267

Dienstag, am 16. November 1926

9. Jahrgang

Büchertagsgedanken.

Wir sind es viel zu sehr gewöhnt, immer auf die Regierenden zu rechnen; die sollen es tun mit Gesetzen und Einrichtungen; wir Deutschen warten immer gern auf einen großen Mann, der es machen soll. Wir denken nicht daran, daß jeder im Volk die Pflicht hat, mitzuarbeiten, denken nicht daran, daß wir ein gesundes, starkes, gutes Volk sind, das etwas leisten kann unter den Weltvölkern.

Darum ergeht der Büchertagsruf an jeden einzelnen: „Nichtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle, wie ein Bahmer, sondern vielmehr gesund werde.“ Nicht zu Pfarrern und Lehrern ist das allein gesagt, sondern zu Vater, Mutter, Arbeitgeber und Werkmännern, zu allen, die Menschen haben, denen sie Vorbilder sein sollen oder sein können.

„Lässige Hände“ sind Volkserben. Der Mensch soll mit Lust und Liebe, mit Treue und Eifer, mit Herz und Kopf in seiner Arbeit stehen. Die Arbeit soll nicht nur getan werden um des Lohnes willen, der frohe Wille soll den Arbeitenden befehlen, etwas zu leisten an seinem Platz für das ganze Volk. Das gilt vom Schüler in der Schule, wie vom Lehrling, Gesellen und Meister, vom Knecht und Magd, vom Herr und Frau, vom Vorgesetzten und Untergebenen, vom Beamten und vom Angestellten. Fest und frisch und froh in der Arbeit, das schafft, das macht Freude, das behütet vor bösen Gedanken und Lüste und macht den Feiertag doppelt schön.

Völker müssen jung bleiben, wenn sie etwas leisten wollen, und sie können jung bleiben, wenn Alter und Jugend sich die rechte freie frische bewahren. Die Alten, die es mit den Jüngsten aufnehmen, im Schaffen, damit es immer besser werde in Dorf und Stadt, in Volk und Vaterland, in Haus und Arbeit, die Jungen, die mit festem Lebensmut, mit dem Vertrauen auf den lebendigen Gott mit hellen Augen in die Zukunft sehen, die sind des Volkes Kraft und Zukunft. Wo aber Schwarzseher und Pessimisten haufen, wo eine blaßfarbene, abgelebte Jugend, die keine Ideale mehr hat, ihre greisenhaften Gesichter zusammensteckt, da riecht es nach Verderb. Laßt euch nimmer den Glauben an die deutsche Zukunft aus der Seele reden, dieser Glaube macht stark und gesund, denn er ist unser Glaube an Gott, den Lebendigen.

Es gibt heute Leute, die keine festen Worte brauchen oder hören wollen. Genußsucht bezeichnet man mit dem Decknamen: sich ausleben. Kinder sollen nicht mehr erzogen, Böse nicht mehr gezüchtigt werden. Bei allem dreht und deutelt man, bis man aus schwarz weiß, aus böse gut gemacht hat. Mit Watte heilt man keine Wunden, in denen Eiter steckt, sondern mit dem scharfen Messer, und mit Zuckersüßholz erzieht man nur Freche und Weichlinge. Die Liebe regiere, aber sie regiere zur Frucht und Ordnung in Haus und Schule, in Arbeitsgemeinschaft und Bürgerschaft und Staat.

Wo du selber lässige Hände hast und müde Knie, oder deine Schritte unklar sind, denke daran, daß andere auf dich sehen und sich auf dich berufen; wenn du Einfluß hast auf Menschen, richte sie auf zur Straffheit und zur Frucht. — Wenn du ein festes Haus bauen willst, nimmst du nicht saules Holz und brüchige Steine. Aus straffen, festen Menschen, Männern und Frauen, wird ein starkes Volk.

Die Drinalität einer Weizenmüllerböschung.

Wie viele zehntausend Weizenmüllerböschungen mit dem Ende des Jahres ablaufen, so werden die Weizenmüllerböschungen demnächst eine Neuregelung der Weizenmüllerböschung durchlaufen. Das letzte Mal wurden die Böschungen im Juli d. J. anläßlich der Erhöhung der Getreidezölle geändert: der Weizenmüll im allgemeinen von 8 auf 10 M. für 100 Kilogramm erhöht, der Weizenmüll für Mälzereizwecke aus Safer und Gerste von 10 auf 14 M. Schon vor der Wiedereinführung der Agrarzölle am 1. September 1925 wurden Roggenmehl ebenso wie Weizenmehl aus Safer und Gerste nicht in erheblichem Umfang eingeführt, desto ausgiebiger aber Weizenmehl, und zwar Feinmehl, die hauptsächlich bei der Herstellung von Kuchen aller Art sowie feinstem Weizengebäck Verwendung finden. Die Reichsregierung war bei der Bemessung des Zollsatzes von 10 M. von der irrigen Voraussetzung ausgegangen, daß im Ausland etwa 1/2 Zentner Weizen zur Erzeugung eines Zentners Mehl gebraucht würden, demnach bei einem Weizenzoll von 5 M. für 100 Kilogramm dem Müller 7,50 M. ergeht und 2,50 als Verdienstsprange gelassen würden. Tatsächlich trifft diese Berechnung für das feine Auslandsmehl, das nur bis 50 Prozent ausgemahlen wird, oftmals auch darunter, nicht zu. Will der Müller 100 Kilogramm 50prozentiges Mehl herstellen, so muß er den Zoll für 200 Kilogramm Weizen zahlen, d. h. 10 M. Ein eigentlicher Weizenzoll von 5 M. besteht also nicht, obwohl die deutsche Mälzerei infolge der hohen Steuern, lokalen Kosten, teuren Kredite unter weit ungünstigeren Produktionsbedingungen arbeitet als der ausländische Wettbewerb, der teilweise, wie z. B. Frankreich, auch noch vom Dumping Gebrauch und den Weizenmüll großenteils wirkungslos macht. An der Mehlversorgung Deutschlands haben sich infolge der unzulänglichen Weizenmüll in neuerer Zeit Länder beteiligt, die in der Vorkriegszeit gar nicht daran denken konnten: Neben dem Hauptlieferanten, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Frankreich, Argentinien, die Niederlande u. a. — zum Schaden unserer heimischen Mälzerei, deren Leistungsfähigkeit jetzt etwa nur zur Hälfte ausgenutzt wird, die aber namentlich zur Zeit des anhaltenden Freihandels noch zu weit größeren Betriebsbedingungen, bisweilen zu Stilllegungen, gezwungen war. Wie verhängnisvoll sich eine fallende Handelspolitik auswirkt, erfährt man, wenn man die Ein- und Ausfuhrziffern für Weizen und Weizenmehl der beiden letzten Vorkriegsjahre mit denen der beiden letzten Jahre vergleicht. In Tonnen und runden Ziffern stellt sich beim

	Weizen	Weizenmehl
1912 Einfuhr	2 297 000	15 800
Ausfuhr	507 800	171 800
1913 Einfuhr	2 546 000	17 900
Ausfuhr	759 500	105 600
1924 Einfuhr	737 800	567 200
Ausfuhr	30 407	14 100
1925 Einfuhr	1 678 000	393 000
Ausfuhr	211 800	99 100
1926 Einfuhr	1 644 600	99 120
Ausfuhr	245 900	55 140

Während in der Vorkriegszeit die Weizenmehlzufuhr ziemlich belanglos war, die Weizenmehlfuhr einschließlich des Roggenmehls dem Werte nach 1912 und 1913 rund 70 bzw. 83 Millionen Mark betrug, war unter der Herrschaft des Freihandels unsere Weizenmehlfuhr bedeutungslos geworden, dagegen dem Auslande ermöglicht, statt des Rohproduktes Getreide das Fertigfabrikat Mehl in überwiegendem Maße nach Deutschland auszuführen. Infolgedessen wurde der Arbeitslosigkeit in bedenklichem Umfange Vorschub geleistet, das Nationaleinkommen geschmälert und — was nicht minder wichtig erscheint — unsere ohnehin knappe Futtermitteldecke geschmälert, denn bekanntlich fallen bei der Vermahlung von je 1000 Kilogramm Weizen etwa 250 Kilogramm Rogg- und Futtermehl sowie namentlich Kleie ab. Mit Recht hat die auf den Schutz und die Wahrung nationaler Arbeit gerichtete Wirtschaftspolitik unseres Reichskanzlers dem Veredelungswert

MEISTERS BUCH-ROMAN

Unser neuer Roman

Um Hans Guldenerz

Roman von Wolfgang Marten

HAUPTPERSONEN

- Graf Wolfram von Arnspang
- Helga, seine Gattin
- Friedrich Karl, sein Sohn
- Allie, seine Gattin
- Hans Guldenerz, Geschäftsführer der Morefeld-Motor-Compagny
- Mister Morefeld, Besitzer der Morefeld-Motor-Compagny
- Mister Armstrong, Führer d. Stahlwerks Olivia
- Tina, seine Tochter
- Vall, der Generalvollmachtigte der Morefeld-Motor-Compagny
- Der japaner Take
- Willa, Direktor der Morefeld-Motor-Compagny
- Bob, Elakhaber bei der Morefeld-Schneid-Motor-Compagny
- Der Direktor der Reedereiaktien Clacnaat

Der Roman spielt teils in Deutschland, teils in Amerika und auf der Südseeinsel Samum

sehr eine besondere Bedeutung beigemessen, wovon auch die Entwicklung des Einfuhrzollensystems aus dem Identitätsnachweis beiderseits Zeugnis ablegt. Nicht zuletzt verdient es Deutschland, das verhältnismäßig arm an Rohstoffen, aber reich an hochentwickelter menschlicher Arbeitskraft ist, seiner Veredelungswirtschaft, daß sich seine Handels- und Zahlungsbilanz in der Vorkriegszeit so außerordentlich segensreich für das ganze Wirtschaftsleben auswirken konnte.

Nach der Wiedereinführung von landwirtschaftlichen Schutzzöllen vom 1. September 1925 ab haben sich zwar die Arbeitsverhältnisse im Mälzereigewerbe gebessert, immerhin läßt die Einfuhrzahl von Weizenmehl, die im ersten Halbjahr (1. 9. 1925 bis 31. 8. 1926) 130 300 Tonnen betrug, erkennen, daß unser geltender Zolltarif noch Unförmigkeiten enthält, deren Beseitigung im nationalwirtschaftlichen Interesse dringend notwendig erscheint. Müssen Reichsregierung und der Handelspolitische Ausschuss des Reichstages zugeben, daß sie der Bemessung des Weizenzolls nicht die Produktionsverhältnisse des Auslandes zugrunde gelegt haben, so ist eine angemessene Erhöhung des Zolls um so unbedenklicher, als davon eine Beteuerung der Brotvermehrung nicht im mindesten zu befürchten ist, eher vielmehr erwartet werden kann, daß durch eine ausgiebige Ausnützung der Leistungsfähigkeit der deutschen Mälzwerke die allgemeinen Unkosten verringert werden mit der Wirkung einer Preisermäßigung des Mehles. Wäre eine Einschränkung der Weizen-Fremdeinfuhr erwartet, daß die Herstellung von Luxusgebäck gleichfalls vermindert wird, so wäre darin angesichts unserer nationalen Verarmung wahrlich kein Unglück zu erblicken, solange — glücklichlicherweise — die Hauptnahrung des Volkes noch immer die aus Roggen- und Weizenmehl hergestellten Backwaren darstellen. Im übrigen bietet die außerordentlich scharfe Konkurrenz der deutschen Mälzwerke nach wie vor eine Gewähr dafür, daß die Verbilligung dieser Mehle tatsächlich eintreten wird, sobald es unserem Mälzereigewerbe wieder ermöglicht sein wird, die Produktion in geordnete, erfolgreichere Bahnen zu lenken.

Wissen Sie schon das?

Kulturgeschichtliches von Gotthard Prodt.

Das Erbrechen durch Futtermittel ist erst im 17. Jahrhundert allgemeine Sitte geworden.

Seit 1775 gibt es für Mörder und Diebe keine offizieller Freistätten mehr.

Auf einigen Südseeinseln trennt sich der Bräutigam von seiner Braut, indem er ihr die Fußnägel beklatscht.

In Tibet ist das Tabakrauchen auf das strengste verboten.

Nach dem Frieden von Münster und Osnabrück gab es in Deutschland 6 000 regierende Fürsten und 200 deutsche „Staaten“.

In Ungarn und Böhmen wurde teilweise noch im 13. Jahrhundert der Menschenfresserei geahndet.

Auf dem Markt von London bezahlte man im Jahre 1611 eine Mark für ein Pfund Kartoffeln.

Der Honig wird zum ersten Male im Jahre 85 n. Chr. von dem römischen Schriftsteller Plinius erwähnt: die ersten Bierbrauer in unserem Sinne waren die Osketen, ein Bergvolk im Kaukasus.

Es gibt 10 000 verschiedene Arten von Pilzen und Pilzschwämmen.

Nach Beendigung des 30jährigen Krieges zählte Berlin nur noch dreihundert Einwohner. Im März 1624 war die Einwohnerzahl von 400 000 auf 48 000 gesunken und in 5 Jahren waren allein in den letzten beiden Kriegsjahren 600 000 Menschen verstorben.

In Leipzig näherte man sich zu der Zeit fast ausschließlich von Hunden, Katzen, Mäusen und halboberweifen Pferden.

Noch Ende des 17. Jahrhunderts erörterten die großen Juristen J. Clarus und Anton Mathaeus allen Ernstes die Frage, — ob Frauen Tiere oder Menschen seien.

Berschiedene Indianerstämme betrachten es als das Gipfel der Unanständigkeit, wenn die Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter spricht.

In der Steuergesetzgebung Friedrich I. von Preußen findet sich auch eine Jungfrauensteuer.

Der Fahrstuhl war bereits in den römischen Fremdenherbergen in Gebrauch — er ist also keine Erfindung der Neuzeit.

Die Schildkröte gilt in Japan als das Sinnbild des höchsten Glücks.

Das Tier, das in ausgewachsenem Zustande neun Millionen Eier hervorbringt, ist — die Auster.

In Oesterreich, Rumänien, Portugal, Holland, Italien, Norwegen und in einigen Staaten Amerikas gilt die Todesstrafe für abelschafft.

Die ersten Wettkämpfe auf Schlittschuhen wurden im Jahre 1801 in Groningen in Holland ausgetobt. An ihnen beteiligten sich nur Frauen.

Haarpflege.

Bei der Körperpflege spielt die Behandlung der Haare und der behaarten Kopfhaut eine große Rolle. Es gibt Familien, in denen das Kahlwerden schon Mitte der zwanziger Jahre einsetzt; hier steht die beste Pflege dem familiären Uebel machtlos gegenüber. Aber glücklicherweise ist dies die Ausnahme, in den meisten Fällen nützt eine vernünftige Haarpflege sehr viel, allerdings darf sie nicht erst dann einsetzen, wenn der Haarausfall schon zu weit vorgeschritten ist.

Die Hauptursache des frühzeitigen Haarschwundes ist eine zu trockene oder zu fette Beschaffenheit des Haarbodens selbst. Der Late meist einen großen Fehler, sobald er Haarausfall bemerkt. Er beginnt mit sehr häufigen, oft wöchentlichen Waschungen mit Wasser und Seife. Handelt es sich um eine stark fettabsondernde Haut, so wäscht er noch viel öfter, besonders die Büttelköpfe leisten in dieser Hinsicht oft Erstaunliches. So wichtig und unerlässlich die Waschungen auch sind, so schädlich können sie bei Uebertreibung sein. Waschungen mit Wasser und Seife genügen alle 3-4 Wochen. Sarmen Wasser kann man etwas Soda zusetzen. Für blonde Köpfe eignet sich am besten Kamillenabkochung. Schwefelwasser und Teerchwefelwasser werden im allgemeinen gut von der Kopfhaut vertragen. Das Trocknen mit dem Föhnapparat hat entschieden Gefahren. Zu schnelles, zu heißes und zu gründliches Austrocknen schädigt die Lebensdauer der Haare.

Abgesehen vom täglichen gründlichen Bürsten und Kämmen ist für eine rationelle Haarpflege das Einreiben der Kopfhaut mit einer spirituellen Ölung mehrmals wöchentlich erforderlich. Gute Haarwasser sollen durch ihren Gehalt an Alkohol auf die Kopfhaut anregend wirken, ferner durch ihre Zusätze desinfizieren und die Schuppenbildung verhindern. Die Haarwasser spielen in den Reklamen eine große Rolle, in allen Drogerien, Friseurläden, Feilschriften findet man eine Unmenge empfohlen, aber solange außer dem wohlklingenden Namen nicht auch die Bestandteile verzeichnet sind, ist es schwer über Unerprobtes ein Urteil zu fällen. Sicher ist nur, daß das Haarwasser durchaus kein französisches zu sein braucht, die guten deutschen Parfümerien leisten daselbe. Ob ein fettes oder trockenes Haarwasser erwünscht ist, kann jeder für sich entscheiden. Das zu trockene Haarwasser kann durch Zusatz von einigen Tropfen Olivenöl oder Rizinusöl auf den richtigen Fettgehalt gebracht werden. Sehr wichtig ist die Art der Verwendung. Es muß gründlich in die Kopfhaut eingerieben werden. Bei dieser Prozedur werden anfangs noch mehr Haare ausgehen, doch braucht das dem Haarwasser nicht zur Last gelegt werden, es sind nur die ohnehin erkrankten Haare, die bei dem Reiben noch ausfallen. Oft besteht bei Laten die Furcht, daß durch Haarwasser ein frühzeitiges Ergrauen eingetreten sei, hieran sind die Haarwasser aber bestimmt unschuldig.

Stört die Fettigkeit des Haarbodens zu sehr, so darf dennoch nicht zu früh gewaschen werden, sondern die Haare sollen mit einem austrocknenden Puder nur durchgebürstet werden. Als Puder genügt die grobkörnige Reisstärke. Leichtes Kopfmassage, täglich mehrere Minuten, ist gut, sie befördert die Blutzufuhr zur Kopfhaut und infolgedessen auch die Ernährung der Haarwurzeln.

Neben dieser örtlichen Pflege ist für die Haare natürlich auch die Pflege des gesamten Organismus von Wichtigkeit. Oft ist Haarausfall nur das Zeichen allgemeiner geschwächter Gesundheit, und mit der Hebung der körperlichen Kräfte wird auch das Haarwachstum frischer und stärker werden.

Scherz und Ernst.

Der Epithame. Die Gattin eines Käsefabrikanten L. und die Frau des Stadtverordneten Martin B. sitzen am Kaffeetisch. Beginnt Frau Martin B.: „Weißt du, daß man dir jetzt einen Epithamen angehängt hat?“ — „Einen Epithamen?“ — „Ja, denk dir, man nennt dich die Käsejule.“ — Die Käsedame zuckt nicht mit der Wimper, sondern erwidert gleich herzlich: „Und kennst du deinen Epithamen?“ — „? — ?“ — „Ja, siehst du, dich heißen sie nach dem Vornamen deines Mannes die — Martinsjule!“



Das erste Tauschgeschäft.

Von Seppi Schüb.
Mit Zeichnung von Werner Winkler-Waagen.

St. Nikolaus mit seinem Begleiter, dem bösen Rupprecht, war vorüber, der bescheerte Knusperack mit Feigen, Äpfeln und Nüssen war geleert.

In den Schaufenstern der Konditoreien nur mehr einzelne, übriggebliebene „Nikolos“ aus Schokolade oder Lebkuchen, dafür zeigten weiße und rote Marzipane, farbige Schaumringe und Weihnachtssterne das kommende Christkind an.

Beim Begehler und Wachzueher Kirchberger hingen noch dazu ganze Rosenkränze von Quittenwürstchen in der Auslage, die besonders meine Begierde erweckten.

Da stand ich gar oft vor diesen Leckerbissen und wünschte mich ins Schwarzenland, wo solche Wünsche doch raschestens erfüllt worden wären, während ich hier Tantalusqualen ausstehen mußte.

Da funkte in mir ein glücklicher Gedanke. Anderen Tags schon folgte die Tat.

Meine Mutter gab mir für die Pause in der Schule immer Würstchen mit. Täglich verlangte ich nur ein Paar „Dünne“ oder Wiener Würstel, und ich ging mit diesen zum Begehler Kirchberger.

„Was magst denn, Peperi,“ fragte der mich in leutseligster Weise.

„Gebens mir doch ein Paar so rote Zuckerwürst für die da,“ war meine doch etwas verlegene Antwort und ich zeig ihm das Paar Wiener Würst.

Nicht wenig lachend ging der biedere Geschäftsmann an

mein Tauschangebot ein, und glücklich verschwand ich mit dem ersten Paar Quittenwürstchen.

Mit Heißhunger verschlang ich sie; so delikats und süß sie auch schmeckten, sie hatten den einen Fehler, daß sie zu klein zu futz waren.

Jeden Tag nun wieder wandere ich wieder ans Ziel meiner Sehnsucht und Träume und zu Hause wurde schon meine spezielle Vorliebe für die „Dünne“ besprochen. Ich freute mich nicht wenig täglich auf den Genuß, den mir mein Tauschgeschäft ermöglichte und Herr Kirchberger wird sich nicht minder befriedigt gefühlt haben.

Doch nicht allzulange dauerten diese Tage im Kindheitsparadies. Das allzu Schöne nimmt gar oft ein jähes Ende.

Bei dem allwöchentlichen Abendessen im Gasthaus zum Vogel Greif traf mein Vater seinen Freund, Herrn Kirchberger.

Schmunzelnd sagte der unter anderem, daß er ihm kein Würstel mehr zu liefern brauche, das besorge jetzt sein Sohn Peperi!

Erst großes Erstaunen bei meinem Vater, dem dann ein lautes Lachen folgte.

Uebelgenommen hat man mir das Tauschgeschäft nicht. Aber die „Dünne“ kriegte ich von Mutter nicht mehr.

Das Tauschgeschäft war zu Ende.

Meine Mutter hat dann jedes Jahr an den Weihnachtsbaum Quittenwürstchen gehängt und jetzt besorgt dies meine bessere, teure Ehehälfte, um die Erinnerung an diese glückliche Episode aus meiner Kinderzeit wachzuhalten.

Praktische Gek.

Wie behandelt man hartes Fleisch? Um hartes Fleisch mürbe zu machen, lege man es in lauwarmes Wasser und lasse es zwei Stunden darin. Darauf nimmt man es heraus, wickelt es in ein reines Tuch und legt es in einen halbverkühlten Ofen oder in die Wärmeröhre. Hier muß es 12 bis 14 Stunden verbleiben. Danach klopft man es ordentlich, worauf sich das Fleisch meistens als ausgezeichnet weich erweist.

Benzin im Waschwasser. Sehr oft wird empfohlen, zum Waschen der Wäsche Benzin dem Waschwasser zuzusetzen. Die Wäsche soll dadurch auch weicher werden. Das stimmt zwar, dennoch sollte man bei der Verwendung des feuergefährlichen Benzins beim Waschen vorsichtig sein. Auf keinen Fall darf das Benzin kochendem Wasser zugefügt werden, es könnte sich sehr leicht entzünden und großes Unglück anrichten. Will man schon Benzin zur Wäsche benutzen, darf das nur in kaltem Wasser getan werden.

Das Blauwerden der Milch beruht einzeln und allein auf die Einwanderung eines Bazillus. Die früher gültige Ansicht, daß das Uebel auf einer Erkrankung der Kuh, welche die betreffende Milch liefert, beruht, ist ebenso falsch wie die Annahme, daß Mangel an frischer Luft die Ursache sei. In Kellern oder Aufbewahrungsräumen, in welchen sich der Bazillus eingeknistet hat, wird jede darin aufbewahrte Milch blau. Selbstverständlich wird ein solches Ginnissen dieses Bazillus durch Unreinlichkeit und feuchte Luft gefördert. Das einzige Mittel zur Vermeidung des Bazillus ist gründliche Desinfektion des Milchfellers bzw. Aufbewahrungsräume und aller Milchgefäße. Die Räume müssen gründlich ausgefegt, das Holzwerk mit kochender Lauge abgewaschen und dann alles mit Kalkmilch geweißt werden.

Für die Lachmuskeln.

Verachtete Bitte. „Meine verehrten Herrschaften! Unser Dampfer wird in wenigen Minuten nun an den

großen Wasserfällen vorbeikommen. Ich möchte deshalb die Damen freundlichst ersuchen, ihre Unterhaltung gütigst abzudämpfen, damit wir das Donnern der Wasserfälle vernehmen können.“



Wittwoch, 17. November (Allgemeiner Vortag).

8.30-9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. (Prof. Ernst Rüller.) * 9.00: Morgenfeier. * 11.00 bis 11.30: Max Gräßl: Jagdbilder von der Rippedition. * 11.30 bis 12.00: Dr. O. Zug: Schiffbaukunst und Baufertigkeit bei den Ägyptern. * 12.00-1.00: Musikalische Stunde. * 4.30-6.00: Vortagskonzert. Mitwirkende: Paul Löffle (Gesang), Altem Rintullin (Violoncello), Dr. Siegfried Eiert (Kunstharmonium). Am Grottrian-Steinweg: Friedbert Sammler. 1. Bach: Präludium (B-Moll). 2. Bach: Vier Lieder aus dem Schemellischen Gesangbuch: a) Bergli mein nicht; b) Nicht so traurig, nicht so sehr; c) Gib dich zufrieden; d) So wünsche ich mir zu guterleht. 3. a) Vocalelli: Adagio; b) Corelli: Sarabande. 4. a) Beethoven: Allegretto; b) Beethoven: Valse; c) Schubert: Der du von dem Himmel bist. 5. Regner: Benediktus. 6. a) Regner: O Herr, nimm du von mir; b) Regner: Klage vor Gottes Thron; c) Hugo Wolf: Herr, schide, was du willst. 7. a) Mozart: Largo; b) Regner: Aria. 8. a) Gramman: „Tröstet euch“, aus der Trauertantate; b) Schönherr: Valse; c) Uhlir: Tröstung; d) Franz: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden; e) Karl Eiert: Crucifixus. * 6.30-7.00: Max Gräßl: Deutsche Siedlung und Arbeit in Abyssinien. * 7.00-7.30: Prof. Dr. Georg Wiskulski: Wie sollen wir lesen? * 8.00: Vortagung aus der Thomaskirche in Leipzig: Anton Bruckner, Große Messe (Nr. 3) in F-Moll für vier Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel. Leitung: Max Ludwig. Soli: Edith Laur (Soprano), Meta Jung-Steinbrück (Alt), Albrecht Rinte (Tenor), Felix Fleischer-Danczal (Bass). Orgel: Max Hell. Orchester: Das Leipziger Sinfonie-Orchester.

Donnerstag, 18. November.

3.00-4.00: Deutsche Welle, Berlin. * 3.00: Einheitssturz. * 3.35: Programm der Deutschen Welle. * 4.30-6.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Hilmar Weber. Ouvertüren zu beliebigen Opern. 1. „Zauberflöte.“ 2. „Freischütz.“ 3. „Regimentstochter.“ 4. „Aubine.“ 5. „Lohengrin.“ 6. „Martha.“ 7. „Rignon.“ Dazwischen * 5.15: Die „Parrer a. D.“ Vorkonzert. Was wird aus den Gräbern unserer Kriegsgesessenen? * 6.30-6.45: Aufwertungsrundfunk. * 6.45-7.00: Steuerrundfunk. * 7.00: Wettervorhersage, Zeitangabe. * 7.15-7.45: Dr. Robert Dohlbauer, Wien: Die österreichische Anschlussfrage. * 7.45-8.15: Vorträge zum Renaissance-Abend. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Robert Brud, Dresden: Künstlerische Ziele der Renaissance und Leonardo da Vinci als Künstler und Techniker. * 8.15 bis 8.45: Dr. Felix Zimmermann, Dresden: Das neue Weltbild. (Reisen, Entdeckungen, Erfindungen, Naturgeschehnisse.) * 9.00: Künstler Renaissance-Abend. Mitwirkende: Theodor Blumer (Klavier), Otto Wunderlich von der Staatsoper Dresden (Sitarre). Klavier: 1. a) Girolamo Frescobaldi: Fuge zu vier Stimmen, Partita Sopra Flöte; b) Bernardo Pasquini: 1. Aus einer Partita; a) Corrente; b) Giga; 2. Drei Arien. 2. Leonardo da Vinci: a) Aus seinen Schriften und Briefen; b) Aus dem Roman „Leonardo da Vinci“ von Merschowitski. 3. Entdeckungen: Leonardo da Vinci: Flugversuche, Wasseruhrbau. 4. a) Francesco da Milano: Toccata; b) Fabrizio Carosio: Rido d'Amore; c) Fabrizio Carosio: Stagnolella; d) Denis Gaultier: Sarabande. 5. Entdeckungen: Aus Christoph Columbus' „Tagebuch von der Entdeckung Amerikas“. 6. Eroberungen: Die Entdeckung Perus, Schilderungen von Augenzeugen und Missionären. 7. a) Simon Molinari: Paff e Wezzo; b) Johann Ambrosio: Dajaja; Recercar; c) Antonio Votta: Babuana; d) Denis Gaultier: La Carefanta.

Im Spätsommer der Liebe.

Roman von B. Corouy.
(42. Fortsetzung.)

„Ich spreche natürlich von der Sache Röhling-Gusenbauer, die jetzt in jedem Munde ist. Allem Anschein nach war's also doch der Adonis, welcher die alte Heze in die Hölle beförderte. Was wohl die Dame, der er doch nicht ganz so treu gewesen sein mag, wie du glaubst, dazu sagen wird? — Nun, die Verlobung mit der schönen Mary ist wohl schon früher gelöst worden.“

„Ja, infolge einer unerhörten Gemeinheit.“

Die der vergiftete Frauenliebhaber begangen hatte und die plötzlich aus Tageslicht gezogen wurde. Er soll die verliebte Torheit, oder sagen wir: den Liebeswahn einer bereits im Hochsommer des Lebens stehenden Dame ausgelebt haben, um auf ihre Kosten Luxus zu treiben und Schulden zu machen. Pfui, wie kann ein Mann so gemein und ein Weib so einfältig sein? Begreifst du das, Mama? Stelle dir vor, eine Frau, die von der ersten Jugend längst Abschied genommen und reife Lebensanschauungen gesammelt hat, läßt sich von einem jungen, eiteln Vassen so plump betrügen und beschwindeln! — Soll man sie eigentlich bedauern oder auslachen? — Ich halte letzteres für das richtigste. Wie denkst du darüber, Perle aller Stiefmütter?“

„Du solltest wissen, daß ich über Angelegenheiten, die mir fern liegen, niemals eine Ansicht äußere.“

„Du wirst aber doch zugeben, daß die Handlungsweise des Herrn von Röhling gegen diese arme Märrin höchst gemein war.“

„Die weit größere Gemeinheit liegt auf seiten desjenigen, der die Briefe der Dame durch einen feilen Bedienten stehlen ließ und anonym Mrs. Randolph zustellte.“

„Siehst du, du scheinst ja ganz genau von den Vorgängen unterrichtet.“

„Ebenso genau wie du selbst.“

„Ist ja auch nicht zu verwundern. Du bist mit der betreffenden Dame gut bekannt?“

„Nicht minder gut, wie du mit dem Ehrenmann, der die Briefe stehlen ließ und auslieferte.“

„Wer wäre das deiner Meinung nach?“

Frau von Kronau lachte herb und geringschätzend. Sie war bis zu jenem Grad der Erbitterung und Empörung gelangt, wo man nichts und niemand, auch sich selbst nicht mehr schon, wo man den Feind mit spitzem Pfeil verwunden möchte, mag dieser immerhin auf den Abend zurückzukehren und ihn ebenso empfindlich verlesen.

„Lassen wir doch dieses alberne Versteckenspiel!“ sagte Etelka verächtlich. „Du weißt sehr wohl, wer die Dame ist, deren Briefe du stehlen liebst und von der du dich fragst, ob du sie bedauern oder auslachen sollst? — Halte das, wie es dir beliebt! Ich bin meine eigene Herrin, lege mir selbst Rechenhaft über mein Tun und Lassen ab und frage nicht danach, ob man über mich weint oder lacht. — Daß dein Staatsreich dich aber zu dem erkohnten Ziele führt, das beweise ich denn doch sehr. Mary Randolph wird einen Mann, der sich zum Denunzianten erniedrigt und einen perfiden Bedienten zum Diebstahl und zu bezahlten Spionendiensten anstellt, kaum achtenswerter finden, wie den verabschiedeten früheren Bräutigam, dem man in der Hauptsache doch nur grenzenlosen Leichtsinns vorwerfen kann. Denn, daß er den Mord an der Gusenbauer nicht beging und seinen gefährlichen Weasel, wie von gewisser Seite verbreitet wird, nach dem Tode der Bucherin raubte, darauf lege ich meine Hand ins Feuer!“

„Ein Glück, daß wir nicht mehr in jenem Zeitalter leben, wo solche Feuerproben üblich waren!“ spottete Rolf. „Dieses wundervolle Händchen würde sonst wahrscheinlich verloren sein. Und das wäre doch sauer! — Uebrigens bist du vollkommen im Irrtum! Ich weiß nicht, wer die Briefe der Dame Randolph schickte. Daß ich es gewesen bin, dagegen muß ich mich entschieden verwahren.“

„Hast du mir alles gesagt, was ich zu hören bekommen sollte? — Dann entschuldigst du wohl, wenn ich dich bitte, mich allein zu lassen.“

„Natürlich, ganz wie du befehlst! Darf ich wiederkommen?“

„Ich kann es dir nicht verwehren.“

„Ich werde mir erlauben, von dieser überaus herzlichen Einladung Gebrauch zu machen!“

Sie wandte ihm verächtlich den Rücken.

„Auf baldiges Wiedersehen, reizende Mama!“

Hämißch lächelnd verneigte er sich. Ohne seinen Gruß zu erwidern, ging Etelka ins Nebenzimmer. Dort ballte sie die Hände zu winzigen Fäustchen und murmelte:

„Wie ich ihn hasse, wie ich ihn hasse, diesen häßlichen, bösen Kobold! Diesen Fluch meines Lebens!“

Neunzehntes Kapitel.

Des Generals, ihres treuesten Freundes und des Vormundes ihrer Tochter jähres Ende hatte die fräuliche Frau Randolph völlig niedergeschmettert. Die tiefe Trauer um den Verstorbenen, die Angst und Sorge um Marys Zukunft, zogen ihr ein schweres Nervennetz über die Augen. In der Monatelana schwebte sie in Lebensgefahr.

Das junge, mit ganzer Seele an der Mutter hängende Mädchen härmte sich unbeschreiblich. Die Rollen auf ihren Wangen erblakten. Die großen, blauen Augen blickten müde und traurig durch einen beständigen Tränen Schleier, mit so furchtbar, langen Ausdruck, als sähen sie das Unglück unausföhlbar näher schreiten.

Ihre zarte Schönheit bekam dadurch etwas unendlich Rührendes. Man hätte schützend die Hände über das geängstigte, hilfbedürftige Weib breiten mögen.

Täglich kam Rolf von Kronau, schickte Blumen und Früchte. Als die Kranke endlich das Bewußtsein wieder erlangt hatte, sah er an ihrem Lager und sprach

„Nehmen Sie jeden unnötigen Kummer fahren“, sagte er, die durchsichtige, hagere Hand Frau Randolphs drückend. Marys Zukunft ist mir teuer. Das geliebte Mädchen soll stets einen treuen, zuverlässigen Freund in mir haben. Wäre ich nur auch vor der Welt das Recht, sie zu schützen! — Aber Sie werden ja auch wieder genesen, meine verehrte Freundin, und mir, dem Vereinsamten, gehalten. Sie beide als die mir auf dieser Welt am nächsten lebenden Menschen zu betrachten. Wen habe ich denn sonst? Keine Geschwister, niemand, der mir lieb und wert ist.“

Die Stiefmutter, welche entsetzt zwischen sich und den Vater trat, war mir immer im höchsten Grade unsympathisch und leit sie, wie ich von Ihnen erfährt, so unheilbringend in Marys Gesicht eingriff, habe und

„Gerade zu Ihnen hätte ich von diesen Briefen nicht sprechen und die Schreiberin nicht nennen dürfen. Es ist ungarig von mir gewesen. Aber in dieser schweren Zeit war mein Ansehungsbedürfnis so groß, daß ich nicht schweigen konnte. Es machte mich so unglücklich, daß Mary dieser harte Schlag treffen mußte, und doch war es gut, daß alles so kam und der kurze Liebes- trauma schon zu Ende war, als Theo von Röhlings Verhaftung eines schweren Verbrechens wegen erfolgte.“

„Dessen er bereits so gut wie überführt ist. Jedenfalls steht seine Sache sehr schlecht.“

Mary sah im Nebenzimmer, dessen Tür ausgehängt und durch eine herabwallende Portiere erstarrt war. Sie hörte der Mutter schwache, lagende Stimme und Rolf's Antworten. So oft der Name: Röhling genannt wurde, erschauerte sie und ihr kleiner Mund zuckte schmerzhaft. Wohl war sie selbst zu rein und in zu strengen Ansichten und Grundfögen erzogen, um einen Menschen, den sie als unwürdig und ehrlos erkannt hatte, noch lieben zu können. Aber die Wunde, die ihrer jungen Seele geschlagen wurde, brannte und schmerzte immer noch und wollte nicht heilen.



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Klinger.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Wenn er sich doch nur auf Einzelheiten hätte besinnen können. Aber wie ein unbrauchbarer Vorhang lag es vor seinem Gedächtnis. Wie er auch sein Hirn marterte, er konnte sich nicht erinnern, wie das Ende des nächtlichen Beisammenseins gewesen.

Das Frühstück rührte er kaum an.

Er nahm noch ein paar Tabletten und dann endlich wich die Lähmung und seine Willenskraft regte sich.

Er richtete sich höher auf.

Er würde, mochte daraus werden, was da wollte, Heftal zur Rechenschaft ziehen, ihm den Betrug auf den Kopf zusagen. Er würde ihn verklagen. Elvira wegen hätte er gern einen Skandal vermieden. Aber soweit konnte und durfte die Rücksichtnahme nicht gehen, daß er, nur um sie zu schonen, seine Ehre in den Staub treten ließ.

Eine halbe Stunde später fuhr er bei der Villa Elvira vor. Aber Heftal war nicht zu Hause. Da ließ er sich der gnädigen Frau melden.

Elvira erschrak über sein Aussehen. Er schien um Jahre gealtert.

Er zögerte noch, ihr alles mitzuteilen. Doch er brauchte ihren Beistand. Er mußte sie auch auf das, was unerlässlich war, vorbereiten. So teilte er ihr, schmerzhaft zwar, doch in allen Einzelheiten mit, was geschehen war.

Sie hörte entsetzt zu. Dann sagte sie ohne Besinnen:

„Sie haben recht. Es war eine abgetartete Sache, und zwar geht die Anregung dazu unbedingt von Brauns aus, er ist das böse Element meines Mannes. Aber die Unseligen sollen sich getäuscht haben. Dieses eine Mal kann ich Ihnen helfen, ein zweites Mal könnte ich es nicht. . . . Ohne meines Mannes Wissen habe ich für Lona kurz nach deren Geburt eine Million deponiert. Die Hälfte davon lege ich in Ihre Hände. Lona behält dann noch eine halbe Million. Das ist im Notfalle eine Summe, mit der sich etwas beginnen läßt.“

Kode war so erschüttert, daß es heiß und brennend in seine Augen stieg. Stundenlang hatte er in der dunklen Nacht beginnenden Wahnsinns getastet. Nun sah er wieder blauen Himmel, er sah das verglühende Abendrot und den Widerschein desselben in den sanft verklärten Zügen der noch immer über alles geliebten Frau.

Er riß sie in seine Arme. Er preßte sie in wilder Leidenschaft an seine Brust. „Du gibst mir das Leben wieder, Geliebte, du liebst mich, wie jeder meiner Atemzüge dir gehört. Treu bin ich dir geblieben all die

Jahre hindurch, beinetwegen ein einsamer, unbefriedigter Mensch. Treu bin ich bis in den Tod, Elvira. Doch nicht mehr so einsam wie bisher, weiß ich doch, daß du ebenso leidest, wie ich, daß trotz der äußeren Trennung unsere Herzen vereint sind bis über das Grab hinaus. Und weil ich mich so ganz eins fühle mit dir, nehme ich an, was du mir bietest. Ein solches Opfer bringt eine Frau nur dem, welchem jede Regung ihres Herzens gehört.“

Elvira ließ sich küssen. „Nur einmal,“ dachte sie, „nur ein einziges Mal,“ und in selbigem Rausch überließ sie sich seinen stürmischen und doch zarten Liebessüßigkeiten. Wohlthuende Entspannung durchrieselte ihre Glieder. Selbiges Vergessen umfing sie minutenlang.

Dann richtete sie sich entschlossen auf. Sanft befreite sie sich aus seiner Umarmung. „Mein Herz gehört dir, Erwin, mein Leib dem mir angetrauten Manne, dem Vater meines Kindes. So soll es bleiben. Du darfst unser Haus nicht wieder betreten. Wir müssen jedes Wiedersehen meiden. Mein Mann ist bereits aufmerksam geworden, er ist eifersüchtig auf dich. Dazu dürfen wir ihm keinen Anlaß geben. Unsere Wege gehen weit auseinander. Unsere Herzen bleiben vereint.“

„Ich unterstreiche jedes deiner Worte, Geliebte, ich füge mich. Gott allein weiß, wie schwer es mir wird. Aber es muß ja sein. Und nochmals Dank, tausend Dank für das Opfer, für die Rettung aus schwerster Not.“

Morgen vormittag werden wir uns wie zufällig im Stadtpark treffen. Dann gebe ich dir das Geld, Geliebter, das die schändlichen Pläne dieser Wiedermänner zunichte macht.“

„Tausenden von Kindern soll diese Stunde zum Segen werden, Geliebte!“ sagte Kode mit leuchtenden Augen, „noch hingebender als bisher will ich mich den Vermissten der Armen widmen, und wo ich Talent und Fleiß entdecke, da will ich beides fördern und zur Entfaltung bringen.“

„Doch nicht auf Kosten deiner Gesundheit,“ flehte sie, in sein bleiches, verarbeitetes Gesicht sehend, „versprich mir, dich zu schonen — meinetwegen. So lange ich weiß, daß deine Gedanken um mich sind, kann ich nicht ganz unglücklich sein.“

„Ich verspreche es dir. Lebwohl.“

Er war gegangen. Sie hatten sich nicht mehr geküßt. Die Leidenschaft, die sie für einen Moment überrascht, war einer schönen, klaren Ruhe gewichen.

Wie im Traum ging Elvira umher. Seine Küsse brannten noch auf ihren Rippen. Wochten sie brennen, sie mußte ja zehren davon ein Leben lang.

An diesem Abend sah sie ihren Mann nicht mehr. Ihr war es recht so. Für sie war dies ein heiliger Feiertag, dessen Frieden durch keinen Miston gestört wurde. Ruhig und wunschlos schlief sie in der darauffolgenden Nacht bis in den sonnigen Morgen hinein.

19.

Wie verabredet traf Elvira dann mit Robe zusammen und händigte ihm das Geld aus, das sie damals ohne Wissen ihres Mannes dem Geschäft entzogen und für ihren Nebling deponiert hatte. Wie glücklich war sie, ihm aus der Not helfen zu können.

Es wurde kaum ein Wort zwischen ihnen gesprochen. Nur beider Augen führten eine stumme berebte Sprache. Doch gaben sie sich dem Zauber, der sie von neuem zu umspinnen drohte, nicht hin. Sie trennten sich nach wenigen Minuten, den Frühling und die Verzweiflung zugleich im Herzen.

Kaum war sie nach Hause gekommen, so stürzte ihr Mann aufgeregt ins Zimmer. „Wo steckst du denn? Ich habe dich überall gesucht. Gestern unerhörtes Pech gehabt. Brauche bis zum Abend Hunderttausend. Soll das Beste, das Allerbeste sein. Muß das Spiel aufgeben. Geht unmöglich weiter so.“

„Das hättest du eher bedenken sollen. Ich kann dir kein Geld geben, es ist völlig ausgeschlossen.“

„Das wird sich finden. Du weißt, daß Spielschulden Ehrenschulden sind, und in vierundzwanzig Stunden bezahlt werden müssen.“

„Du wirst sie auch in zwei Tagen nicht bezahlen können. Frage unsere Procuristen. Wir dürfen so nicht weiterwirtschaften, ich habe es dir schon gesagt. Willst du mich erst zwingen, eine öffentliche Erklärung abzugeben, daß ich für die Schulden meines Mannes nicht aufkomme? Es ist in unserem beiderseitigen Interesse, daß ein solcher Skandal vermieden wird.“

Seine Stirn rötete sich, dann wurde er bleich vor Wut. „Du wärst fähig, diese Drohung auszuführen?“

„Was bleibt mir denn weiter übrig? Verlangst du, daß ich es, ohne mich zu rühren, geschehen lasse, daß wir durch deinen Leichtsinns Bettelarm werden? Dahin soll und wird es nicht kommen.“

Er knirschte heimlich mit den Zähnen. Sie hatte ja recht. Und trotzdem, die Schuld mußte beglichen werden.

„Also gut. Ich sehe ein, daß es so nicht weiter geht. Also nur dies eine Mal noch. Da gibst's nun nichts weiter, so sehr du dich auch dagegen sperrst.“

Sein Ton war schon wieder barsch und fordernd geworden, weil er sah, daß sie überlegte.

„Wo ist die halbe Million geblieben, die ihr Robe abgenommen habt?“ fragte sie kurz und unvermittelt.

Er wurde aschfahl. Aber böse und drohend funkelten seine Augen. „Aha, der Musterknabe hat sich an deine Schürze gehängt, nachdem er das ihm anvertraute Geld am Spieltisch vergeudet. Aber er wird unbedingt für die Summe aufkommen müssen, und kann er es nicht, so wird die ganze Stadt erfahren, welch ein zweifelhafter Ehrenmann der Doktor Robe ist. Die Angelegenheit kommt in die Presse. Da werden dem Herrn Professor Ausflüchte wenig nützen. Es sind mindestens ein Duzend Zeugen, welche bekunden können, wie dem Herrn Professor anfangs das Glück lächelte und wie er dann leichtfertig ein Tausend nach dem anderen von dem ihm anvertrauten Gelde verspielte.“

„Also alle gegen einen! Und wenn schon! Robe war nicht so völlig betäubt, daß er nicht genau wahrgenommen hätte, was mit ihm vorging. Er war entschlossen, die Angelegenheit dem Staatsanwalt zu übergeben. Durch ein schweres Opfer habe ich ihn davon zurückgehalten. Ich habe ihm das Geld ersetzt.“

Sie sah, wie Hektal erleichtert aufatmete. Dann jedoch packte ihn von neuem die Wut.

„So ein Blödsinn! Du wirfst du das Geld zum Fenster hinaus und mich drangsaliertest du zum Erbarmen wegen elender Hunderttausend!“

„Du wirfst mit hohen Summen um dich, als ob wir Milliarden wären. Das sind wir doch aber keineswegs. Wenn du dem Professor eine Schenkung von Hunderttausend zugedacht hättest, so hättest du mich doch davon unterrichten müssen. Du kannst das Geld doch nur geborgt oder im Spiel gewonnen haben.“

„Ach, nun ist ja schon alles egal,“ stieß er untwirsch hervor, „das war doch nur ein Scheinmanöver, ausgeführt, um den Professor an den Pranger zu bringen. Das Geld kam von Brauns und ging an ihn zurück.“

„Und zu solchen Ehrlosigkeiten gibst du dich her!“ Er fuhr sich mit beiden Händen durch das stark gelichtete Haar. „Es war mir ja auch nicht recht. Aber was soll ich anfangen? Er hat mich ganz und gar in seinen Fingern.“

„Brauns?“

„Na, wer denn sonst!“

„Du mußt loszukommen suchen von ihm, mußt dich um jeden Preis seinem Einflusse entziehen.“

Hektal warf sich in einen Sessel. Er sah plötzlich so alt und verfallen aus. Er war ganz in sich zusammengesunken. „Das ist leichter gesagt als getan.“

Er tat ihr plötzlich unsagbar leid. „Gibt es denn keine Rettung für dich, Arno?“ sie fragte es fast schluchzend, „kann der Gedanke an Lona, unseren kleinen Liebling, dich nicht bewegen, dieses entsetzliche Leben aufzugeben?“

Er machte eine Bewegung der tiefsten Mutlosigkeit. „Du könntest mir kein Mittel nennen, das ich nicht bereits versucht hätte, um von dem Dämon loszukommen, um mein Leben in bessere Bahnen zu lenken. Alles vergeblich. . . . Ihr seid ja so zu beneiden, ihr alle, mit eurem leidenschaftslosen Sinn, dem selbstzufriedenen Gemüt, für welches Konflikte kaum existieren.“

„Wenn du in manches Herz hineinblicken könntest, würdest du Kampf und Aufruhr finden, die von einem festen Willen unterdrückt und in Schach gehalten werden.“

Nachdenklich sah Arno in das schöne, liebe Gesicht seiner jungen Frau, und da bemerkte er die leichten Schatten um ihre Augen, die feinen Linien um den fest geschlossenen Mund.

Wie selten nahm er sich die Mühe, sie anzusehen!

Aber er wußte ja, daß sie unter seinem Leichtsinns litt. Und einer weichen, bei ihm seltenen Regung folgend, reichte er ihr plötzlich die Hand. „Es kommt auf eins raus, Elvira, du hast gutes gesundes Blut in deinen Adern, einen festen fröhlichen Sinn, und in mir ist alles morsch, vom Verfall berührt. Ich bin kein guter Ehemann. Du hättest ein anderes Los verdient. Aber wir müssen zuschaun, wie wir miteinander fertig werden. Gib schon das Geld heraus und sei mir nicht gar zu böse. Spielschulden sind Ehrenschulden, du weißt es.“

Elvira richtete sich sehr energisch auf. „Es ist ausgeschlossen, daß ich abermals dem Betrieb eine so hohe Summe entziehe. Du mußt dich mit einer Abschlagszahlung zufrieden geben. Höchstens Zwanzigtausend kann ich dir bewilligen. Sieh zu, wie du damit auskommst. Du mußt den ganzen Monat hindurch damit reichen. Meine Hände sind gebunden. Du hast in vier Jahren Hunderttausende verspielt. Ausgeschlossen, daß es so weiter geht.“

„So gib mir Zwanzigtausend. Ich werde mich beim Rechtsanwalt erkundigen, ob ich so ganz rechtlos bin. Nach meinem Dafürhalten sind wir so reich, daß ich mir Einschränkungen, wie du sie mir zugedacht hast, nicht aufzulegen brauche.“

Elvira füllte ein Scheckformular aus und gab es ihm. Sie fertigte ihn schweigend ab und ging dann hinaus, zum Zeichen, daß sie mit dieser Angelegenheit nicht weiter beauftragt zu werden wünsche.

Arnos weiche Regung war trotzigem Unmut gewichen. Und als sie ihn jetzt mit kaum verhehlter Verachtung abfertigte, bäumte sich alles in ihm gegen ihr Verhalten auf.

(Fortsetzung folgt.)

Dippol

Offenleg

1925 festge
wirtschafflic
werden für
Zeit vom 2

an hiesiger
1/21 Uhr 6
Dippol

Gonna

in Dippold

meßbleiten
Gamm

Dippol

recht verän
aber das

Wolken.

Verkehr w
mehr als

Regen mal

Dippol

Land, durch
finden.

Hauptgasse

liches Org
währte für

Bartholdys

tragender,

gemeinde

betrachtung

2500 Jahre

zugrunde g
vom Staat

vir
g.
rt-
on
ge-
sch
s-
en.
t."
ge-
er
in
m
sch
n-
nn
d,
g,
it.
ts
um
er-
it
Be-
st,
em
t."
cht
en
est
nn
d,
s,
n,
ch,
Du
u-
as
en
g-
he
n-
st.
n.
en
ter
im
in.
vir
cht
nt.
s,
er
en.
ng
er-

Kinematographische Archive.

Der Kinematograph hat entschieden eine hervorragende Stelle in unserem Leben erworben, und vielleicht noch nie hat eine Mode so sehr in allen Klassen der Gesellschaft Anerkennung gefunden. Selbst auf den Dörfern fehlt nur selten ein Kinetopp. Der Grund für diese bemerkenswerte Beobachtung liegt vielleicht in der Vielseitigkeit seines Programms und in der Aktualität seiner Darbietungen. Das Leben selbst in all seiner Buntheit tritt dort vor unsere Augen, selbst die historischen Szenen längst vergangener Zeiten. In dieser Lebendigkeit der Darstellung, in dem steten Mitschreiten mit den Ereignissen wird nun der Kinofilm zum authentischen Dokument des Lebens. Damit wird für die Zukunft eine ganz neue Quelle geschichtlicher Studien geschaffen, um so mehr, als eine „Retouche“ dieser Filme nicht möglich ist. Also wird es in Zukunft eine sichere, unzweideutige Quelle geben, in betreff deren es keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gelehrten geben kann. Man stelle sich nur vor, wenn wir imstande wären, heute die Szenen der Antike oder der Renaissance vor unseren Augen erstehen zu lassen; viele Zweifel würden damit mit einem Schlage gelöst werden. Dieser Erwägungen entsprechend, hat man nun bereits seit einiger Zeit dafür Sorge getragen, geeignete Filme in Museen und Archiven aufzubewahren. Der erste, der diesen Gedanken vertrat, war vor zwölf Jahren Wolsky in Paris. Die von ihm verfaßte, 1898 erschienene kleine Schrift (Une nouvelle source de l'histoire) ist heute vergriffen. Die Anregung gab ihm der Besuch des Baron bei Felix Faure. Leider wurden seine Vorschläge nicht ausgeführt, und allein die Pariser Oper sorgte für Aufnahme von Darstellungen berühmter Künstler. Dagegen hat man neuerdings in Brüssel auf Betreiben des bekannten Politikers Camille Huysmans ein kinematographisches Museum angelegt, hier besonders von sozialgeschichtlichem Standpunkte aus. Doch fehlen auch interessante öffentliche Ereignisse nicht, wie der Leichenzug Leopolds, die Eröffnung der Ausstellung u. u. Daneben gehen kleinere Unternehmungen mit begrenzter Tätigkeit auf Spezialgebieten, so die Photographien alter, einzig dastehender Manuskripte seitens des internationalen Instituts für dokumentäre Photographie. Die Stadt Antwerpen läßt alle Festlichkeiten in ihren Mauern aufnehmen und bewahrt die Bilder in ihrem Archiv. Naturwissenschaft und Technik machen sich bekanntlich gleichermaßen die Erfindung zunutze. Unter anderem hat sich Dr. Loren der Sache angenommen. Wenn auch der historische Wert dieser Archive erst in späterer Zukunft erkannt werden wird, so können sie doch schon sofort in pädagogischer Hinsicht nutzbar gemacht werden; und zwar nicht bloß in Schulen und Kasernen, sondern auch im Sinne einer Annäherung von Stadt und Land, Berufsständen und Nationen. So manches Vorurteil würde damit verschwinden. Die Vergrößerung und Fortführung der Sammlungen müßte teils durch Kauf, teils durch Schenkung besorgt werden. Sicher werden große Firmen gern dazu bereit sein. Auf der anderen Seite muß für eine sachgemäße Aufbewahrung der leicht verletzlichen Filme Sorge getragen werden, am besten haben sich bisher Bleikisten bewährt. Die höchste Stufe des Wünschenswerten wird erreicht sein, wenn man Phonograph und Kinematograph zu „Sprech- und lebenden Photographien“ verbindet.

Denkspruch.

Verließ' dich nicht, verließ' dich nicht,
Zu hoch hinaus verließ' dich nicht,
Im Sturm sei stark und biege' dich nicht!
Ulrich von Schaffel



Ackerbau und Viehzucht treibende Ameisen. Aus Reuthort wird geschrieben: Professor Dr. Antekum machte bei seinen Untersuchungen in Texas interessante Beobachtungen über die merkwürdigsten aller Ameisen, die großen braunen Insekten, die vollkommen Ackerbau und Viehzucht treiben. Sie sammeln nicht nur Körner, sondern sie säen und ernten auch. Sie treffen auch zweckentsprechende Anordnungen, je nach der Jahreszeit. Von der Viehzucht der Ameisen hatte schon Linné eine Vorstellung, indem er die Blattläuse die Räder der Ameisen nennt. Eine Ameisenkolonie ist um so reicher, je mehr Blattläuse sie hält; denn sie sind ihre Herde, von der sie Nahrung ziehen. Die süße Ausscheidung der Blattläuse ist für die Ameisen ein gesuchter Bederbissen. Deshalb suchen sie aber auch derselben habhaft zu werden, und bewachen sie dann mit Argusaugen. Sie treiben sie alle auf einen Haufen und umgeben den Platz, wenn es irgend angeht, durch einen Erdwall, und stellen besondere Wachen aus, um sie zu betreten und zu beschützen. Ja, sie gehen teilweise noch weiter. Sie sammeln die Eier der Blattläuse, nehmen sie mit in ihre Wohnung, erziehen die Larven und Puppen und pflegen die entwickelten Tiere mit größter Sorgfalt. Wenn in der Nähe eines Ameisennestes sich keine Blattläuse befinden, so gründen die Ameisen Blattlauskolonien. So berichtet Herr Bauninspektor Netzebohm folgendes Beispiel: Derselbe bemerkte, daß von zwei gleich kräftig gepflanzten jungen Trauereschen die eine kräftig gedieh, während die andere regelmäßig im Frühjahr beim Ausbrechen der Blätter von Millionen von Blattläusen befallen war, welche die Entwicklung der Blätter störten, wodurch natürlich der Baum im Wachstum garrückblieb. Einmal im Frühjahr reinigte er die Zweige im März vor Aufbrechen der Knospen durch Bürsten und Abwaschen vollständig von den Blattläusen. Bis Ende Mai blieb der Baum von ihnen verschont, und er entwickelte gesunde Triebe und Blätter. Eines Morgens jedoch bemerkte Herr Netzebohm, daß eine Menge von Ameisen sich am Boden hastig auf und ab bewegten, und bei näherer Betrachtung merkte er, daß jeder Trupp eine Anzahl Blattläuse den Stamm in die Höhe transportierte. Die unteren Blätter waren bereits mit Blattlauskolonien besetzt. Nach wenigen Wochen war das Uebel stärker als zuvor. Der Baum stand vereinzelt auf einem Rasenplatze, in der Nähe eines Ameisennestes, und bot die einzige Gelegenheit zu einer Blattlauskolonie, welche die Ameisen, nachdem sie den ersten Male zerstört war, wieder herstellten, indem sie Blattläuse von entfernten Sträuchern herbeiholten. Oft hat man auch schon erbitterte Kämpfe zwischen verschiedenen Ameisenkolonien um eine Blattlauskolonie beobachtet. Auch Hindernisse wissen die Tiere geschickt zu überwinden, um zu ihren geliebten Blattläusen zu gelangen.

Humor.

Der blinde Bettler. Vorübergehender: „Hör doch, Sie wären blind!“
Bettler: „Ach, lieber Herr, die Betten sind jetzt so schwer, und die Konkurrenz ist so groß, daß selbst ein armer Blinder jetzt die Augen offenhalten muß, wenn er etwas verdienen will.“



Eine Weltakademie. In den Straßen von London war vor einigen Jahren folgendes Plakat angeschlagen: „Die Kunst des Weltens in sechs Dektionen! Der Professor La-zarus Rooney gibt sich die Ehre, einem geehrten Publikum anzugeben, daß er ein Kollegium gegründet hat für den theoretischen und praktischen Unterricht im Welteln. Jede anständige Person von gewöhnlichem Verstande kann sich durch einen Kursus von nur sechs Dektionen in den Stand setzen, auf Kosten des Publikums gemächlich und sorglos zu leben. Die Bedingungen des Professors sind sehr liberal. Auch nimmt er für einen mäßigen Preis Kinder in Pension. Die seiner Sorge anvertrauten Kinder werden unterwiesen, alle möglichen Gefahren anzunehmen, und zwar ohne Gefahr für ihre Gesundheit. Gegen einen angemessenen Preis werden ferner die besten Straßen in den wohlthätigen Stadtvierteln nachgewiesen. Der Professor Rooney ist reichhaltig versehen mit Mitteln und täuschend nachgeahmten Karben von Wunden aller Art. Intelligente Frauen und sonst geschickte Personen können für ein billiges tägliches Hütchen erhalten, die zur Ausbeutung der Straßen durch ihre Kleinlichkeit vortrefflich geeignet sind. Auch liefert der Professor Hunde für Blinden, Krücken, Verbände — kurz alles, was zum Betrieb der Industrie des Weltens erforderlich ist. Alle Aufträge für die Probirung werden prompt und verschwiegen ausgeführt: 21 Princeß-Street, St. Giles.“

Sherlock Holmes in „Jiddisch“. Eins der sonderbarsten Erzeugnisse der Literatur sind die Sherlock-Holmes-Romane, die, wie man aus London schreibt, vor kurzem in „Jiddisch“ erschienen sind. Bekanntlich leben in den ärmeren Stadtteilen von London so vor allem im Whitechapel, Juden in großer Zahl, welche zum Teil aus Rußland, Polen und Galizien dorthin eingewandert sind, um Verdienst und Erwerb zu finden. Sie leben in einer gewissen beinahe an das mittelalterliche Ghetto gemahnenden Abgeschlossenheit, interessieren sich mit wenigen Ausnahmen kaum für das, was nicht in ihrem Bereiche sich ereignet, und die Umgangssprache, mittels derer sie sich verständigen, ist jener eigentümliche Jargon, der sich aus deutschen, hebräischen, russischen und polnischen Worten zusammensetzt. Das „Jiddisch“ ist seit den letzten Jahren bekanntlich zu einer Schriftsprache geworden, ja, es wird in dieser Sprache sogar gebichtet. Für die intelligenteren Teile der Bevölkerung, welche Interesse und Neigung für Detektiv besitzen, aber die Sprache des Landes zu wenig beherrschen, um in ihr lesen zu können, erscheinen nunmehr alle möglichen Uebersetzungen. Innerhalb kurzer Zeit hat sich nun auch die Kriminal-Literatur und selbstverständlich vor allem Sherlock Holmes eingeschlichen, dessen Gestalt allerdings in ganz eigenartiger Weise für sein neues Lesepublikum adaptiert wurde. Sherlock Holmes hat seinen Namen ändern müssen und heißt nunmehr „Jentel Wolfsheim, der graue Detektiv oder Rettung aus Wiesen Schlamassel“. Es ist ein richtiger blutrünstiger Kriminalroman, dessen Personen natürlich alle im Jargon sprechen und merkwürdigerweise insgesamt israelitischer Konfession sind. So z. B. handelt ein Heft von dem Rabbi Saul Weinheimer, dessen schöne Tochter Rebekka von unbekanntem Täter entführt worden war, um von dem reichen Manne ein großes Lösegeld zu erpressen. Alle Nachforschungen, die Spur des Räuber ausfindig zu machen, scheitern, bis man darauf verfallt, den „grauen Detektiv“ herbeizuholen, der mit ungewohnter Hingeblichkeit nach dem und bereits Bekannten

System die Schuldigen entlarvt und unschädlich macht. Aber nicht allein Raub, Mord und gräßliche Verbrechen sind geschildert, sondern auch ungemein schlaue, spitzfindige Verbrechen, und es muß gestanden werden, daß der Autor dieses Romans ein geschickter Dialektiker ist, der nicht allein seine Sprache vollständig in der Gewalt hat, sondern auch glänzende Witze und Wortspiele erdacht.

Beide unrecht.

Ein börslicher Deijer mußte verreisen und gab seinem Nachbar einen Käfig mit einem Frettchen zur Aufbewahrung. Dieser öffnete unvorsichtigerweise die Käfigtür, und das Tierchen entfloh. Als der Eigentümer zurückkehrte, war er sehr ärgerlich und verlangte Schadenersatz von seinem Freunde. Dieser weigerte sich, und so kam die Sache vor den Richter.

Der weise Richter aber erklärte, er könne den Nachbar nicht zum Schadenersatz verurteilen, „denn“, führte er aus, „du hattest wohl unrecht, daß du so unvorsichtig den Käfig aufmachtest, aber“ — und er wandte sich zu dem Eigentümer — „auch du hattest unrecht, daß du den Tier nicht die Flügel kuppelst.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humoristische Ede.

Die Köchin. „Wir behandeln unsere Köchin ganz, als ob sie zur Familie gehörte,“ sagte die Besucherin. „Wir nicht,“ entgegnete die Hausfrau, „das würden wir nicht wagen, wir behandeln sie viel höflicher!“

Der Gruß. „Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,“ sagte der elegante Jüngling zu seiner Begleiterin, „daß ich den Gütigen alten Kerl grüßte, aber ich konnte nicht anders.“ „Wer war es denn?“ „Der Chef unserer Firma!“